

KULTURRÄUME⁺

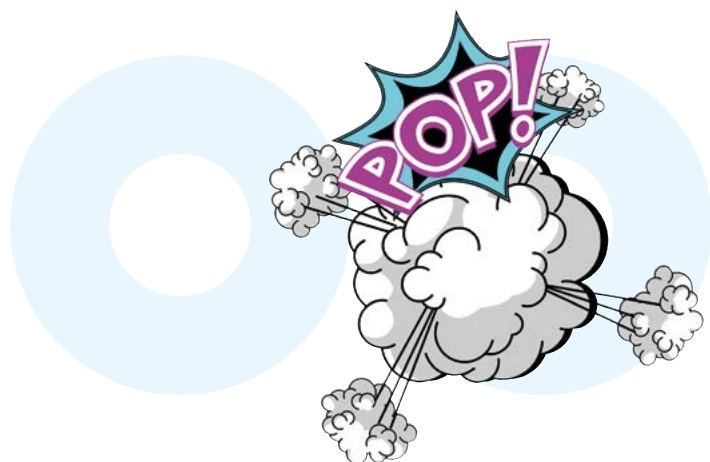
DAS KUBIA-MAGAZIN / 29



WE CARE!

SORGE UND SOLIDARITÄT IN KUNST UND KULTUR





03
ENTRÉE

05
FOYER

Strahlkraft der Kulturgeragogik
Relaunch des kubia-Qualitätssterns
Miriam Haller

07
Alter(n) mit Zukunft
Ein Erlebnisbericht von der
Weiterbildung Kulturgeragogik
Clara Hense

09
Die fantastischen Fliegers
Zu den Comic-Zeichnungen von Kay Strathus
in diesem Heft

10
Lieblingsstück: Care-Auto

11
Neues von kubia
Weiterbildung // Förderung // In eigener Sache //
Veröffentlichungen // Aus dem Netzwerk

15
SALON
Pflege, Sorge und Care in gesellschaftlichen Debatten
Ein sorgender Blick aus Perspektive der Cultural
Care Studies
Heike Hartung und Ulla Kribernegg

20
Saiten in der Seele anschlagen
Musikalische Gruppenangebote für Menschen
mit Demenz
Franziska Heidemann und Kai Koch

24
Kulturelle Teilhabe als Qualitätsmerkmal
Wie Theater Pflege menschlicher und lebendiger macht
Jessica Höhn

29
Der Tod geht ein und aus
Die Papillons machen Theater im Pflegewohnheim
Hedda Kage

32
Alltag weckt Erinnerung
Ein Begegnungsangebot für Menschen mit Demenz
und ihre Pflegenden
Almut Koch

35
Who cares?
Fürsorge in der Bürger*innenoper Dortmund
Imke Nagel

38
ATELIER
Praxistipps // Werkzeugkasten // Veranstaltung //
Ausstellung // Wettbewerb // Neuerscheinungen

43
GALERIE
Superheld*innen im Pflegeheim
Ein Porträt des Kunstgeragogen Kay Strathus
Christoph Brammertz

47
Zirkusreif
Manege frei in finnischen Pflegeheimen
Miriam Haller

50
LOUNGE
Bilderbuch-Tipp: Die Böckchen-Bande im Altersheim
Podcast-Tipp: Gammel-Oasen im Pflegeheim

52
IMPRESSUM



ENTRÉE

Liebe Leser*innen,

Pflegenotstand, Personalknappheit, Arbeitsüberlastung, Reformstau – das sind nur ein paar der im aktuellen Diskurs in Deutschland kursierenden Begriffe, die zur Sorge um die Sorgearbeit mahnen. Pflege wird selbst zum Pflegefall erklärt. Rufe nach einer neuen Kultur der Sorge werden lauter: Wie kann in unserer Gesellschaft eine bessere, auch ökonomische Wertschätzung der Care-Arbeit erreicht werden? Wie kann ein Verständnis dafür wachsen, dass sie nicht mehr nur als individuell zu schulternde Last, sondern als gemeinschaftliche, politisch-kulturelle Praxis gilt, in der neue Wege der Für- und Selbstsorge erprobt werden?

In der Debatte um eine neue Care-Kultur leisten die Künste, Kunst- und Kultureinrichtungen sowie kulturpädagogische Angebote wertvolle Beiträge, wie diese Ausgabe der *Kulturräume+* zeigt: Die Kulturgerontologinnen Heike Hartung und Ulla Kribernegg werfen einleitend im Salon einen sorgenden Blick auf Beziehungen der Fürsorge. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf Klassenverhältnisse und kulturelle Ungleichheiten, die die Erfahrungen von Care prägen. Dabei markieren sie kritisch die Defizite, zeigen aber auch auf, wie die Künste Szenarien und Utopien entwerfen, in denen Sorgearbeit sichtbar gemacht, kritisch hinterfragt und ästhetisch transformiert wird.

Künstlerisch-kulturpädagogische Angebote in der Pflege eröffnen Räume für Begegnung und Freude, von denen Pflegebedürftige, Pflegendе, Angehörige und Kulturschaffende gleichermaßen profitieren. So fördern Musik, Theaterspielen oder Zirkusprojekte das Wohlbefinden und das soziale Miteinander in Pflegeeinrichtungen. Daraus kann eine Kultur des Miteinanders entstehen, die zur Grundlage für eine menschlichere, würdevollere und lebendigere Pflege wird, schreibt Jessica Höhn in ihrem Beitrag zu Theater in der Pflege.

Deshalb ist diese Ausgabe der *Kulturräume+* auch ein Plädoyer dafür, kulturpädagogische Bausteine in die Pflegeausbildung zu integrieren. Beispielgebend ist das kulturpädagogische Projekt von Almut Koch, das sie in Eisenhüttenstadt im Museum Utopie und Alltag in Kooperation mit der Schule für Gesundheits- und Pflegeberufe e. V. initiiert hat. Dass eine neue Care-Kultur den Blick auch für Fragen der planetaren Gesundheit und des Klimawandels erweitert, veranschaulicht eindrucksvoll die Produktion »Who cares?« der Dortmunder Bürger*innenoper.

Nicht zuletzt danken wir dem Kunstpädagogen Kay Strathus, dass uns seine »Fantastischen Fließröhren« im Comic humorvoll vor Augen führen, wie Kunst und Kultur Superkräfte in der Pflege entwickeln können.

In diesem Sinne: Take care!

Das kuba-Team

DIE TROMMLERIN



TARNEXISTENZ: BRIGITTE KÖPE

**SUPERKRÄFTE: BEHERRSCHERIN DES KLANGRAUMES. MIT HILFE
IHRER SUPER-TROMMEL KANN SIE VON ULTRA- BIS INFRASCHALL
JEDE ART VON SCHALLWELLEN MANIPULIEREN UND NUTZEN
- SOWOHL ZUR HEILUNG WIE ZUR ZERSTÖRUNG!**

**SIE HAT DEN RHYTHMUS, BEI DEM JEDER MIT MUSS
UND HÖRT DAS GRAS WACHSEN!**



FOYER

STRAHLKRAFT DER KULTURGERAGOGIK

RELAUNCH DES KUBIA-QUALITÄTSSTERNS

Von Miriam Haller

*Wann sagen wir »Wow!« zu kulturellen Bildungsangeboten im Alter, fragt sich Miriam Haller im Jahr 2023 und hat dazu einen Qualitätsstern der Kulturgeragogik entwickelt (siehe Heft 25 der Kulturräume+). Dieser soll Personen, die in der Kulturellen Bildung mit Älteren tätig sind, als Arbeitshilfe dienen und zur Diskussion des Qualitätsverständnisses der noch jungen Fachdisziplin anregen. In einem partizipativen Prozess mit Kulturgeragog*innen aus der Praxis wurde der Qualitätsstern in den letzten beiden Jahren auf Tagungen und Online-Veranstaltungen weiterentwickelt. Das hat ihm frischen Wind eingehaucht. Die überarbeitete Fassung liegt nun vor.*

Mit dem kubia-Qualitätsstern werden die Qualitätsdimensionen der Fachdisziplin Kulturgeragogik sichtbar gemacht. Sie sollen noch mehr ins Bewusstsein von Kunst- und Kulturschaffenden sowie von Mitarbeitenden in Einrichtungen und Verbänden aus Bildung, Soziales, Gesundheit und Pflege rücken. Denn: Personen, die in der Altershilfe und Pflege arbeiten, können ein anderes Qualitätsverständnis von Bildungsangeboten im Alter haben als Personen, die in der Kulturellen Bildung und den Künsten tätig sind. Der Qualitätsstern kann in Kooperationen als Medium der Verständigung dienen.

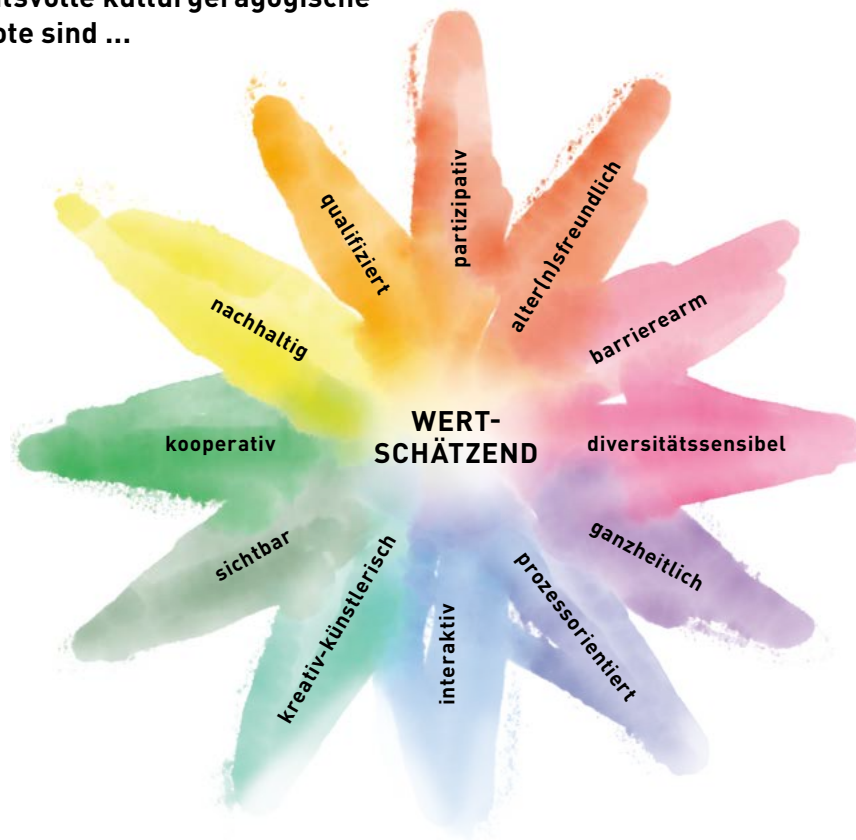
prozess mit den Kulturgeragoginnen Christiane Kaminski, Petra Kellermann und Sophie Voets-Hahne nutzten wir Elemente der phänomenologischen Methode »Thinking at the Edge« (TAE). Mit dieser Vorgehensweise kann auch dem impliziten, verkörperten Wissen der Praktiker*innen nachgespürt werden und nach stimmigen Worten gesucht werden, um diese wichtige Wissensform zum Ausdruck zu bringen.

PRAXISTEST

Im Sinne einer partizipativen Qualitätsentwicklung stellte ich den Erstentwurf des Sterns aus dem Jahr 2023 auf mehreren Fachtagungen sowie in zwei Online-Workshops zur Diskussion, um ihn zu überprüfen und gemeinsam mit Expert*innen aus der Praxis weiterzuentwickeln. In den Workshops und im anschließenden kollektiven Schreib-



Qualitätsvolle kulturgeragogische Angebote sind ...



Aktualisierter kubia-Qualitätsstern 2025: Qualitätsdimensionen kulturgeragogischer Angebote

Der Blick aus der Praxis hat einigen Strahlen eine andere Färbung und Ausrichtung gegeben. Außerdem ergänzt nun die Mitte des Strahlenkranzes – als zentrale Qualität aller kulturgeragogischen Angebote – die wertschätzende Grundhaltung der Angebotsleitenden.

Der Qualitätsstern soll Leitstern sein, um Kulturgeragog*innen Orientierung zu geben und sie zu motivieren, sich auf den Weg zu machen und das Feld der Kulturgeragogik noch sichtbarer werden zu lassen.

LITERATUR:

Miriam Haller (2023): Wann sagst du »Wow«? Qualitäten Kultureller Bildung im Alter. In: Kulturräume+. Das kubia-Magazin 25, S. 7-11. www.kubia.nrw/wissen/fachbeitraege/wann-sagst-du-wow.

WEITERE INFORMATIONEN:

Die ausführliche Neufassung der zwölf Qualitätsdimensionen stellen die Autorinnen Miriam Haller, Christiane Kaminski, Petra Kellermann und Sophie Voets-Hahne in ihrem Online-Beitrag auf der Website von kubia vor. www.kubia.nrw/qualitaetsstern

ALTER(N) MIT ZUKUNFT

EIN ERLEBNISBERICHT VON DER WEITERBILDUNG KULTURGERAGOGIK

Von Clara Hense

Seit 2011 bietet kubia die Weiterbildung Kulturgeragogik an, seit 2024 in Zusammenarbeit mit dem Kölner Institut für Kulturarbeit und Weiterbildung/Das Kulturgetriebe e. V. Clara Hense, Weiterbildungsreferentin beim Kooperationspartner, hat den Kurs ein Jahr lang begleitet und dabei zahlreiche neue Erkenntnisse über die Möglichkeiten der kulturellen Bildungsarbeit für und mit Älteren gewinnen können.

Kulturgeragogik – als ich diesen für mich völlig neuen Begriff zum ersten Mal höre, ahne ich noch nicht, welche eindrucklichen Erlebnisse mich bei der Begleitung der Weiterbildung erwarten. Zwölf Monate unterstütze ich 16 Teilnehmende sowie die Dozierenden, organisiere Bildungswochen und -wochenenden. Das alles kenne ich bereits aus meiner Arbeit für Das Kulturgetriebe, das Weiterbildungen in verschiedenen Sparten der Kulturarbeit anbietet. Aber Kulturgeragogik, das lerne ich früh, ist etwas Besonderes. Und zwar nicht nur, weil der Begriff für die meisten noch unbekannt ist.

Im Kurs lerne ich Menschen aus verschiedenen Generationen, Bundesländern und Arbeitsfeldern der Kulturarbeit sowie aus dem sozialen Bereich kennen – eine Inspiration, die ich mir nicht hätte ausmalen können! Der Austausch ist rege: Gerade in den zwei Präsenzwochen im Oktober 2024 und Mai 2025 wird es intensiv. Ich lerne Dinge, die weit über das Curriculum hinausgehen. Im Kurs sind Fachkräfte aus der Altenarbeit sowie Theater-, Tanz- und Museumspädagog*innen, Kultur- und Projektmanager*innen. Sie bringen ihren je professionellen Blick ein, aber eines ist ihnen gemeinsam: ihre maximale Begeisterung für das Thema Kulturelle Bildung und Teilhabe im Alter(n).

INTERDISZIPLINÄRE KULTURARBEIT

Von Beginn an beeindruckt mich der interdisziplinäre Ansatz der Weiterbildung. Neben theoretischen Grundlagen bekommen die Teilnehmenden Einblicke in die kulturgeragogischen Methoden der verschiedenen Sparten und können entscheiden: Was kann und will ich in meiner (Projekt-)Arbeit anwenden? Sie lernen entsprechend spartenübergreifend dazu. Eine von ihnen ist Bridget Petzold, Tanzpädagogin und Choreografin aus Wuppertal. Bereits vor der Weiterbildung hat sie Online-Tanzkurse für Menschen mit Parkinson und demenzfreundliche Tanzstunden für die Bewohner*innen des Wichern-Hauses der Diakonie Düsseldorf angeboten. Dennoch ist die Perspektive dieser Weiterbildung neu und bereichernd für sie: »Dieses Programm betrachtet all diese Disziplinen durch die Brille der Geragogik und des Alterns. [...] Ich konnte jede dieser Disziplinen in Materialien übersetzen, die ich in meinen Tanzunterricht integrieren konnte. Interessanterweise habe ich festgestellt, dass die Prinzipien der Arbeit mit älteren Menschen auch auf andere Zielgruppen, mit denen ich arbeite, übertragbar sind. Kurz gesagt: Diese Weiterbildung hat mich zu einer besseren Tanzpädagogin gemacht.«

Elisabeth Jocher, die als Sozialpädagogin im AWO-Seniorenzentrum im bayrischen Peiting bereits viel in Kontakt mit der Zielgruppe der Älteren steht, leitet verschiedene Improvisationstheater und Kreativcafés. Sie betont: »Eigentlich habe ich Kreatives und Biografisches Schreiben studiert, aber ich genieße es, durch die Weiterbildung Zugang zu allen Kultursparten zu bekommen. Für meine Kreativcafés krame ich dann im kulturgeragogischen Schatzkistchen und mische Methoden. Durch den Austausch mit den Dozierenden, die großzügig ihr Wissen teilen, lässt sich in jeder Sparte ein Anfang machen. Und Rückenwind, sich das zu trauen, gibt es auf jedem Weiterbildungswochenende, auch von den Teilnehmenden.«

LERNEN ALS ERLEBNIS

Die Dozierenden kommen aus der kulturgeragogischen Praxis, sind aber auch in den Theorien der Kulturgeragogik und -gerontologie versiert. Sie alle eint die Begeisterung fürs Thema, die Lust, ihr Wissen zu teilen und den Teilnehmenden für ihre eigene Arbeit Mut zu machen.

In der Weiterbildung spielen das Feedback der Teilnehmenden und ihr individueller Lernfortschritt eine große Rolle: »Ich hatte das Gefühl, dass das Team wirklich daran interessiert war, die Weiterbildung zu einem möglichst wertvollen Erlebnis für uns zu machen«, betont Bridget Petzold. »Außerdem wird ein umfangreiches Online-Programm angeboten, das in der Kursgebühr enthalten ist, mit vielen interessanten und nutzbaren Themen, die uns die Möglichkeit geben, unser Lernen mit maximaler Bequemlichkeit zu erweitern.«

Was kulturgeragogische Angebote in der Praxis leisten – auch das lerne ich als Begleiterin mit der Zeit –, ist dabei kaum zu überschätzen.

Elisabeth Jocher erzählt von einer Kostümparty im Seniorenzentrum: »Ich staune [...] über die neuen Perspektiven, über die Lebendigkeit im Raum und auch über das Miteinander. Die Methodenvielfalt ermöglicht ein gemeinsames kreatives Tun, egal ob wir mit vielen oder wenigen Einschränkungen leben. Kulturgeragogik pustet den Staub von den in der Altenhilfe sonst üblichen ›Beschäftigungsangeboten‹, die oft, verkrustet durch Altersstereotypen, hinter ihrem Potenzial zurückbleiben.«

Irgendwann endet jede Weiterbildung und die qualifizierten Kulturgeragog*innen können nun, vernetzt im Fachverband Kunst- und Kulturgeragogik, selbstständig arbeiten und Erfahrungen sammeln. »Die Älteren haben nicht nur eine Vergangenheit, auf die sie zurückblicken können. Sie haben auch eine Zukunft, auf die sie sich freuen dürfen«, erinnert sich Bridget Petzold an einen Ausspruch einer Dozentin. Gestärkt möchte sie mit ihrer Arbeit künftig Teil dieser Zukunft sein.

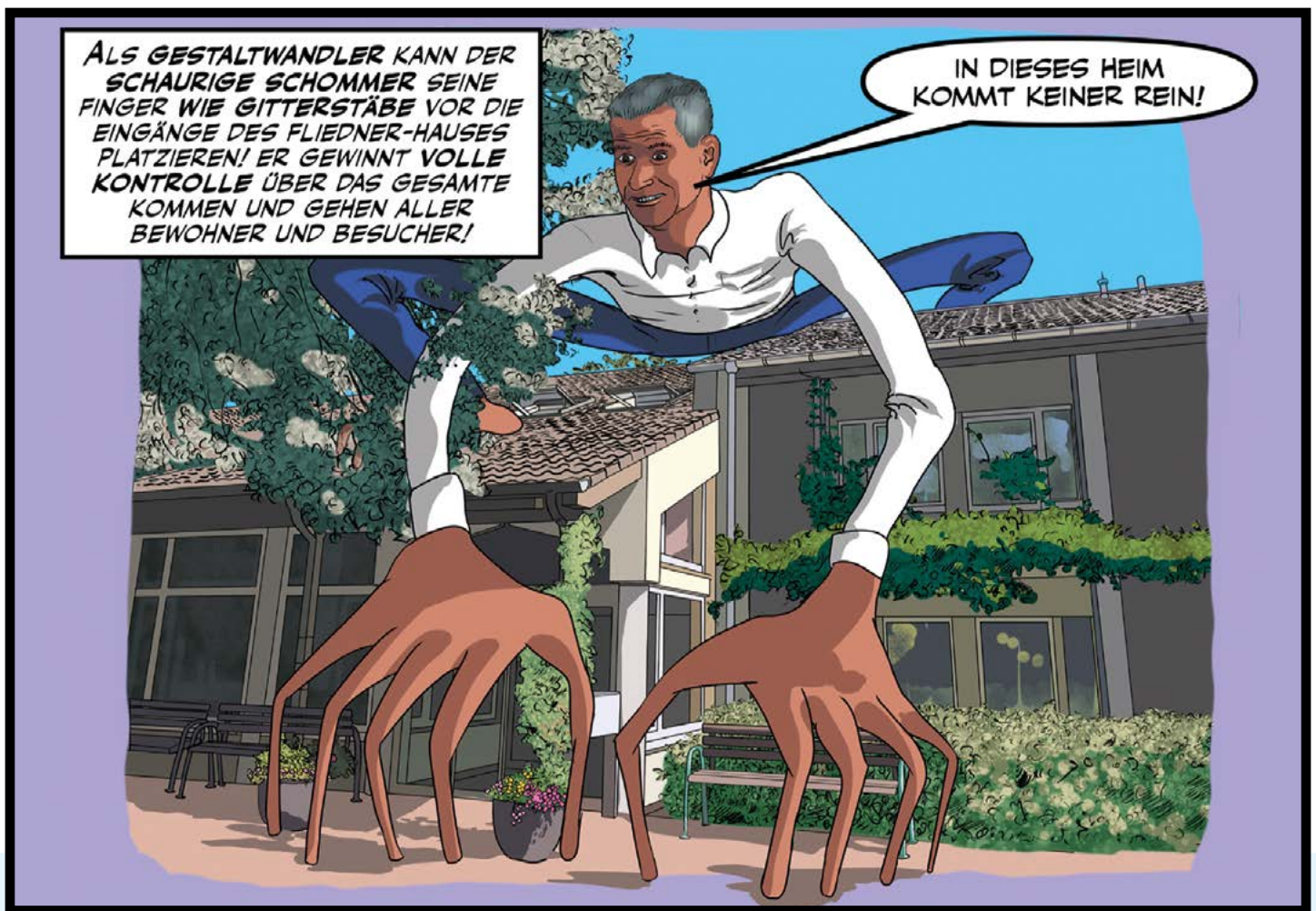
Für meine Zukunft kann ich sagen: Als Weiterbildungsreferentin beim Kulturgetriebe freue ich mich auf den nächsten Start der Weiterbildung Kulturgeragogik!

DIE AUTORIN:

Clara Hense studierte Medienkulturwissenschaft und Psychologie. Sie arbeitete im Projektmanagement und war in der Öffentlichkeitsarbeit für mehrere Filmfestivals und eine nachhaltige Veranstaltungsagentur tätig. Seit ihrem Volontariat am Kölner Institut für Kulturarbeit und Weiterbildung/Das Kulturgetriebe e. V. ist sie dort als Weiterbildungsreferentin tätig. Die Kulturmanagerin ist eine leidenschaftliche Netzwerkerin und Organisationsentwicklerin.

WEITERE INFORMATIONEN:

Der Zertifikatskurs 2025/2026 ist im Oktober gestartet. Der nächste Kurs beginnt im Oktober 2026. Anmeldungen sind bereits möglich. www.kulturgeragogik.de



DIE FANTASTISCHEN FLIEDNERS

ZU DEN COMIC-ZEICHNUNGEN VON KAY STRATHUS IN DIESEM HEFT

Pflegeheimbewohner*innen als Superheld*innen in einem Comic auftreten zu lassen – diese Idee hatte der Kunstgeragoge Kay Strathus schon länger: »Jeder stellt sich doch mal vor, wie es wäre, Superkräfte zu haben und die Welt nach der eigenen Pfeife tanzen zu lassen.«

Als Strathus den Comic Anfang 2020 im Fliedner-Haus, einer Pflegeeinrichtung der Diakonie in Neuss, umsetzen will, bricht die Corona-Pandemie aus. »Unser Projekt war der einzige Grund, weshalb sich die Leute noch versammeln durften.« Sechs Bewohner*innen genießen die Abwechslung. Sie erfinden gemeinsam die Geschichte, in der sie sich selbst nacheinander in Superheld*innen verwandeln: Aus der musikalischen Brigitte Köppe zum Beispiel wird »Die Trommlerin«, die mittels Schallwellen heilen und zerstören kann. Feinschmecker Martin Döllner treiben die dargebotenen »Gummibrötchen« zur Weißglut und lassen ihn zum »Super-Döllner« mutieren. Durch Strahlungsenergie wird aus Fußballfan Gerd-Dieter Tillner der »Gewaltige Till-Man«.

Zusammen treten die »Superhelden mit Rollator« gegen den »schaurigen Schommer« (Einrichtungsleiter Christoph Schommer) an, den sie für die schwer erträglichen Lebensumstände während der Corona-Pandemie verantwortlich machen. *cb*

WEITERE INFORMATIONEN:

Diakonie Rhein-Kreis Neuss (Hrsg.) (2020): Die fantastischen Fliedners. Superhelden mit Rollator. Storyboard und Text: Renate Kosmala, Gerd-Dieter Tillner, Brigitte Köppe, Josefine Ritterbach, Hildgard Kramp, Kay Strathus. Grafik: Kay Strathus. Der Comic ist per E-Mail an kay@strathus.de bestellbar (Preis: 10,95 Euro). Als PDF ist er kostenfrei abrufbar unter: www.cyberartsdesign.de.



CARE-AUTO

LIEBLINGSSTÜCK

Dass wir mal ein Auto zum Lieblingsstück einer *Kulturräume+*-Ausgabe küren, hätten wir uns wohl nicht träumen lassen. Doch mit diesem Auto hat es etwas Besonderes auf sich: Das Auto ist Teil der Ausstellung »Yes, we care. Das Neue Frankfurt und die Frage nach dem Gemeinwohl« im Museum Angewandte Kunst in Frankfurt am Main. Die Komponisten Marc Behrens und Hannes Seidl nehmen darin das Publikum mit auf den Audiodrive »Eure Welt«. Eingehüllt in eine Soundwolke aus heilenden, entschleunigenden Frequenzen und Interview-Collagen mit Pflegekräften begeben sich die Besucher*innen auf eine Rundfahrt durch die Stadt. Der Audiodrive bietet den Beifahrer*innen Einblicke in den oft harten Alltag mobiler Pfleger*innen, die mit dem Auto von Tür zu Tür hetzen, und kontrastiert deren enge zeitliche Taktung mit einer sphärischen Klanginstallation.

Im Auto soll es »zwischen Klangschalen und Bettpfannen oszillieren«, versprechen die Künstler. In jedem Fall regt der Audiodrive Gedanken, Fragen und Gespräche an: Was bedeutet uns Fürsorgearbeit heute? Und wie sieht es eigentlich mit der (Selbst-)Fürsorge der Pflegenden aus? In welchem Verhältnis stehen Pflegearbeit und die boomende Wellness- und Self-Care-Branche?

Noch bis Mitte Januar 2026 starten mittwochs, samstags und sonntags zwei Autos vom Museum aus in den Frankfurter Stadtraum. Die Fahrten dauern ungefähr 50 Minuten. Darüber hinaus können Besucher*innen die beiden Autos als Installation im Hof vom Museum Angewandte Kunst bewundern. *mh*

WEITERE INFORMATIONEN: www.museumangewandtekunst.de

NEUES VON KUBIA

WEITERBILDUNG

8. FACHTAG KULTURGERAGOGIK

Take care! Kulturgeragogik für eine neue Kultur der Sorge und Pflege

24. April 2026 // 10.30 bis 16.00 Uhr //

Seekabelhaus // Köln

Ein zentrales Anliegen der Kulturgeragogik ist es, Angebote zu entwickeln, die speziell Menschen in gesundheitlich vulnerablen Situationen ansprechen – zum Beispiel ein Kunstatelier für Menschen mit Demenz oder ein Tanzangebot für Menschen mit verminderter Beweglichkeit. Dazu ist die Zusammenarbeit mit dem Care-Sektor unabdingbar. Dort sind jedoch bereits seit Jahrzehnten Krisen und Versorgungslücken bekannt – was die kulturelle Teilhabe pflegebedürftiger älterer Menschen behindert. Denn: Steht die Pflege derart unter Druck, erscheint die kulturgeragogische Arbeit schnell als überflüssiges Beiwerk. Andere erkennen gerade in dieser Situation, wie die Kulturgeragogik zur Stärkung des Wohlbefindens und Miteinanders von Pflegebedürftigen, Pflegenden und Angehörigen beitragen kann.

Der Fachtag thematisiert Ambivalenzen der Sorge um das Alter(n) aus anthropologischer, sozialpolitischer und künstlerisch-kulturgeragogischer Perspektive: Was verstehen Kulturgeragog*innen unter einer gelingenden Care-Kultur? Was kann die Kulturelle Bildung im Alter zu einer neuen Kultur der Sorge und Pflege beitragen? Welchen Beitrag kann und will die Kulturgeragogik zum Pflegesystem leisten, wo grenzt sie sich ab? Welche Aufgaben übernehmen Kulturgeragog*innen im Rahmen von »Sorgenden Gemeinschaften« im Sozialraum?

In Workshops werden erfolgreiche Beispiele kulturgeragogischer Praxis vorgestellt, die Mut machen, gemeinsam eine neue Kultur der Sorge und Pflege zu entwickeln. Die Keynote hält der Sozialwissenschaftler Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt, der aus anthropologischer und sozialpolitischer Perspektive über den Begriff der Sorge und die Entwicklung einer neuen Care-Kultur sprechen wird.

In Kooperation mit dem Fachverband Kunst- und Kulturgeragogik e. V. und dem Kölner Institut für Kulturarbeit und Weiterbildung/Das Kulturgetriebe e. V.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kubia.nrw/fachtag

BASISWISSEN BARRIEREFREIHEIT

Kategorie »Verstehen«

14. November 2025 // 10.00 bis 12.30 Uhr (mit DGS)

Online // Moderation: Isabell Rosenberg,

Christoph Brammertz

In der Weiterbildungsreihe »Basiswissen Barrierefreiheit« geben wir Tipps zur Analyse, Planung und Umsetzung von Barrierefreiheit in Kunst und Kultur. Die Veranstaltungen orientieren sich an den fünf Kategorien des kubia-Vorgehensmodells Barrierefreiheit: »Bewegen«, »Hören«, »Sehen«, »Empfinden« und »Verstehen«.

Die Veranstaltung im November widmet sich der Kategorie »Verstehen«. Gemeinsam mit den Erfahrungsexpertinnen Lieselotte Klotz und Lilith Bernhardt thematisieren wir, welche Barrieren Menschen, die mit Demenz oder einer kognitiven Behinderung leben, im Rahmen von Kunst- und Kulturveranstaltungen erleben und wie diese gesenkt werden können.

UNTERM REGENBOGEN

Kulturelle Bildung mit Lesben, Schwulen und trans* Personen

27. November 2025 // 14.00 bis 15.30 Uhr (mit DGS)

Online // Referent*innen: Andrea Bothe, Karla-M.

Götze, Tasja Langenbach, Thomas Wißmann

Die Altersbilder in unserer Gesellschaft sind von Heteronormativität geprägt. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt finden in der Kulturellen Bildung im Alter erst seit Kurzem mehr Beachtung. Mit Blick auf zwei Praxisbeispiele werden in der Veranstaltung Vor- und Nachteile spezifischer Angebote für eine queere Community, Gelingensbedingungen und Themen in der Kulturarbeit mit älteren Lesben, Schwulen und trans* Personen diskutiert.

SINGEN, TANZEN UND KONFETTI**Altersfreundliche Kulturangebote****5. Februar 2026 // 14.00 bis 16.00 Uhr (mit DGS)****Online // Referentinnen: Katharina Irion, Ulrike Ritter**

Das Hamburger Bürgerhaus Wilhelmsburg (Büwi) legt einen Schwerpunkt seiner Arbeit auf die Kulturelle Bildung mit älteren Menschen, mit besonderem Fokus auf demenzinklusive Angebote. In Kursen, Gruppenangeboten und Projekten berücksichtigt das Büwi die unterschiedlichen Interessen, Lebensgeschichten und Bedarfe der diversen Zielgruppe: Es bietet Raum unter anderem für einen Tanztee und einen Singtreff, für Line Dance, für eine Schreibwerkstatt oder für Zumba. Mit seinem breit gefächerten Angebot macht das Büwi sichtbar, welche unterschiedlichen Kriterien alterssensibel wie auch demenzinklusive Angebote ausmachen können.

BARRIEREFREIHEIT BRAUCHT STRUKTUR**Arbeiten mit dem kubia-Vorgehensmodell****20. Februar 2026 // 14.00 bis 16.30 Uhr****Online // Referentin: Isabell Rosenberg**

Kulturakteur*innen, die ihre Arbeit barrierefrei gestalten möchten, sehen sich mit einer Informationsfülle konfrontiert. Die verschiedenen Formen von Behinderung und die damit verbundenen Bedarfe an Barrierefreiheit sind ebenso vielfältig wie die möglichen Maßnahmen, darauf einzugehen. Wo also beginnen? kubia hat das Vorgehensmodell Barrierefreiheit entwickelt, um die strukturierte Analyse, Planung und Umsetzung von Barrierefreiheit im Kulturbetrieb zu unterstützen. In diesem Workshop lernen die Teilnehmenden das Tool kennen und erproben es in der Gruppenarbeit.

In Kooperation mit der Fachstelle Kulturelle Teilhabe Mecklenburg-Vorpommern

ANMELDUNG UND WEITERE INFORMATIONEN:

www.kubia.nrw/weiterbildung

WAR DOCH ALLES SCHÖN**Kriegskinder und die transgenerationale Weitergabe ihrer Erfahrungen****7. Mai 2026 // 19.00 Uhr // Zentralbibliothek****Düsseldorf****Referent*innen: Kilian Kuhlendahl, Susanne****Kuhlendahl, Prof.in Dr.in Insa Fookien**

In der Graphic Novel »War doch alles schön« schauen Susanne und Kilian Kuhlendahl auf das Leben ihrer Mutter und Großmutter zurück, die als Kind den Zweiten Weltkrieg miterlebt hat. Erst während der Arbeit bemerken beide, wie sehr diese Ereignisse noch ihre jetzigen Leben bestimmen, und arbeiten ihre Auseinandersetzung damit in das entstehende Buch ein. So handelt »War doch alles schön« von beidem: von einer Kindheit im Krieg und von den Spuren und der Aufarbeitung dieser belastenden, teilweise traumatischen Erfahrungen in den nachfolgenden Generationen.

Nach der Präsentation der Graphic Novel ergänzt die Professorin für Interdisziplinäre Alternswissenschaft und Psychologin Insa Fookien in ihrem Input Erkenntnisse zu transgenerationaler Weitergabe von belastenden Kriegserfahrungen und Traumata. Thematisiert wird auch der Umgang mit lebensgeschichtlich frühen traumatischen Erfahrungen in der (Kultur-)Arbeit mit Älteren. Im Anschluss ist Gelegenheit für das gemeinsame Gespräch.

In Kooperation mit dem Literaturbüro NRW e. V.

ZERTIFIKATSKURS KULTURGERAGOGIK**Kurs 12 im Oktober gestartet**

Mit einer Intensivwoche startete der 12. Zertifikatskurs Kulturgeragogik am 13. Oktober dieses Jahres an der Akademie der Kulturellen Bildung in Remscheid. Eine Woche lang beschäftigten sich die 14 Teilnehmenden mit den Grundlagen der Gerontologie und Geragogik, mit Altersbildern, Einschränkungen im Alter und mit intergenerationellem Lernen. Nach einer Einführung in die Kulturgeragogik entwickelten sie erste Ideen für ein eigenes Praxisprojekt, das sie kursbegleitend durchführen werden. Die intergenerationell zusammengesetzte Kursgruppe bringt Erfahrungen aus den verschiedenen Kunstsparten, aus dem Kulturmanagement, aber auch aus der Sozialen Arbeit in der Pflege und dem Quartiersmanagement ein. In den noch folgenden fünf Modulen werden sich die Teilnehmenden intensiv mit Musik- und Kunstgeragogik, mit Tanz und Theater im Alter, mit Biografie- und Medienarbeit sowie mit Fragen des Projekt- und Finanzmanagements befassen.

Den Zertifikatskurs Kulturgeragogik bietet das Kölner Institut für Kulturarbeit und Weiterbildung/ Das Kulturgetriebe e. V. gemeinsam mit kubia an. Kurs 13 beginnt am 19. Oktober 2026 wieder mit einer Bildungswoche an der Akademie der Kulturellen Bildung in Remscheid. Eine Bewerbung ist ab sofort möglich.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kulturgeragogik.de

FÖRDERUNG

FONDS KULTURELLE BILDUNG IM ALTER

Förderschwerpunkt »Who cares? Kulturteilhabe mit gesundheitlicher Einschränkung«

89 Kulturschaffende, Kulturinstitutionen und Einrichtungen der Sozialen Altenarbeit aus Nordrhein-Westfalen haben sich um eine Förderung aus dem Fonds Kulturelle Bildung im Alter für das Jahr 2026 beworben. Mit dem Förderschwerpunkt »Who cares? Kulturteilhabe mit gesundheitlicher Einschränkung« richtet der Fonds im kommenden Jahr den Fokus auf Konzepte Kultureller Bildung, die sich an ältere Menschen mit Behinderung oder Pflegebedürftigkeit richten. Ebenso möchte der Förderschwerpunkt zur Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Verständnis von Care-Arbeit und Tätigkeiten des Sorgens und Kümmerns anregen.

Bei ihrer Sitzung am 28. Oktober 2025 wählte die Jury aus der großen Zahl der Bewerbungen diejenigen Projekte aus, die besonders innovative und modellhafte Konzepte für die Kulturelle Bildung mit älteren, alten und hochaltrigen Menschen in Nordrhein-Westfalen entwickelt haben. Jurymitglieder waren Peter Hägele, Leiter des Begegnungszentrums und Theaters in der Meerwiese in Münster, Katarzyna Salski, Leiterin des Deutschen Generationenfilmpreises, Manuela Söhnchen, Kulturmanagerin und Leiterin des Sozialen Dienstes im Feierabendhaus Altenzentrum am Schwesternpark Witten, Stephanie Sonnenschein, Leiterin der Vermittlung Oper. Stadt.Schule der Oper Köln sowie die Kulturmanagerin Sophie Voets-Hahne.

Das Landesministerium für Kultur und Wissenschaft fördert die Projektarbeit im Jahr 2026 erneut mit insgesamt 100.000 Euro. Eine Liste mit den ausgewählten Projekten finden Sie auf unserer Website.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kubia.nrw/fonds

IN EIGENER SACHE

VORSTANDSWECHSEL BEIM INSTITUT FÜR BILDUNG UND KULTUR

Brigitte Schorn folgt auf Gerda Sieben

Nach langjährigem Engagement stellte sich Gerda Sieben bei der diesjährigen Mitgliederversammlung des Instituts für Bildung und Kultur e. V., dem Trägerverein von kubia, nicht erneut als Vorsitzende zur Wahl. Ihr Amt übernimmt die Kulturpädagogin Brigitte Schorn.

Die Erziehungswissenschaftlerin, Medienpädagogin und Kunsttherapeutin Gerda Sieben war seit 2009 stellvertretende Vorsitzende und übernahm im Jahr 2018 den Vereinsvorsitz. Bis 2007 hat sie selbst das Institut geleitet und besonders mit dem Projekt »mehrkultur55+« wichtige Impulse für die Altenkulturarbeit und die Entwicklung von kubia gesetzt. Bis 2023 leitete Sieben das jfc Medienzentrum. Dank ihrer Unterstützung konnte kubia 2021 den Umzug in das Seekabelhaus in Köln realisieren, in dem auch das jfc beheimatet ist. Für die wertschätzende und konstruktive Begleitung unserer Arbeit und ihre großartige Unterstützung über 17 Jahre sind der Trägerverein und das Team von kubia Gerda Sieben zu großem Dank verpflichtet.

Ihre Nachfolgerin Brigitte Schorn hat bis 2024 sehr erfolgreich die Arbeitsstelle Kulturelle Bildung NRW in Remscheid aufgebaut und geleitet. In ihrem Ruhestand engagiert sie sich weiterhin für die Kulturelle Bildung in Nordrhein-Westfalen und unterstützt im Rahmen eines Vereins den Schulbesuch von Mädchen und Frauen in Nepal. Als zertifizierte Yogalehrerin liegt ihr die Beweglichkeit gerade älterer Menschen am Herzen. Im Team mit dem Kulturmanager Benjamin Thele und der Kunstvermittlerin Sybille Kastner wird sie künftig im Vorstand die Arbeit von kubia unterstützen.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kubia.nrw/ibk

VERÖFFENTLICHUNGEN

KUBIA KOMPAKT

Neue Infoblätter zu Kulturgeragogik und Ageismus erschienen

Praktiker*innen aus Kultur und Kultureller Bildung haben oft nicht die Zeit, für ihre Arbeit Relevantes zu recherchieren. Der Bedarf an kompakten und verlässlichen Informationen zu einzelnen Fachbegriffen und -themen ist groß. Darauf reagiert kubia mit der Herausgabe von Infoblättern. Diese bieten auf zwei DIN-A4-Seiten schnelle Orientierung zu einem Thema.

In diesem Jahr sind zwei weitere Infoblätter entstanden: Infoblatt 3 erläutert den Begriff der Kulturgeragogik, Nummer 4 befasst sich mit Ageismus und dessen Auswirkungen auf die Kulturteilhabe im Alter. Beide Ausgaben stehen auf der Website von kubia zum kostenlosen Download bereit.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kubia.nrw/wissen/kubia-kompakt

AUS DEM NETZWERK

SILBERNE STIMMGABEL UND BUNDESVERDIENSTKREUZ FÜR HANS HERMANN WICKEL

Ehrungen für den Mitbegründer von Musik- und Kulturgeragogik

Der Landesmusikrat NRW hat am 30. August 2025 in der Landesmusikakademie NRW in Heek zum 20. Mal die »Silberne Stimmgabel« für besondere Verdienste um das Musikleben in Nordrhein-Westfalen verliehen. Preisträger des Jahres 2025 ist Prof. Dr. Hans Hermann Wickel. Das Präsidium würdigt mit der Auszeichnung den Mitbegründer der Musikgeragogik, der sich mit seinem Wirken an der FH Münster und insbesondere mit den Weiterbildungen »Kulturgeragogik« und »Musikgeragogik/Musik mit alten Menschen« für eine spezifische musikalische Bildungsarbeit im Alter eingesetzt und deren gesellschaftliche Bedeutung bewusst gemacht hat. Das war zukunftsweisend, denn angesichts der demografischen und gesellschaftlichen Entwicklung nimmt die soziale Bedeutung des Musizierens und gerade auch des gemeinschaftlichen Musizierens im Alter weiter zu. Für sein musikgeragogisches Engagement wurde dem Musikwissenschaftler, Organisten und Pianisten zudem am 24. September 2025 das Bundesverdienstkreuz verliehen. Wir gratulieren Hans Hermann Wickel von Herzen – für uns brachte er den Stein der Kulturgeragogik ins Rollen.

FACHTREFFEN DES FACHVERBANDS KUNST- UND KULTURGERAGOGIK

Kreatives Schreiben und Comic-Entwicklung 29. bis 30. November 2025 // Samstag, 9.00 bis Sonntag, 12.30 Uhr // Bundesakademie der Kulturellen Bildung // Wolfenbüttel

Das Fachtreffen bietet angehenden und qualifizierten Kunst- und Kulturgeragog*innen ein Forum zum kollektiven Austausch über Projekte und Konzepte sowie zur Weiterbildung.

Im praktischen Teil des Treffens geht es ums Geschichtenerzählen: Die Teilnehmenden entwickeln eine Kurzgeschichte zur Bildgeschichte weiter. Dazu vermittelt die Autorin Kathrin Lange zunächst Techniken des Kreativen Schreibens. Anschließend führt der Grafiker und Kunstgeragoge Kay Strathus anhand von Storyboards an die Entwicklung von Comics heran, unter anderem mithilfe Künstlicher Intelligenz. Darüber hinaus gibt die Organisationsentwicklerin Ina Rosenthal einen Input zu professioneller und wirkungsvoller Lobbyarbeit.

Die Teilnahme am Fachtreffen ist als Fortbildung für Kunst- und Kulturgeragog*innen, die als Betreuungskräfte nach §§ 43b, 53c SGB XI arbeiten, anerkannt.

Am Freitag, den 28. November, findet zudem ab 16.00 Uhr die Mitgliederversammlung des Fachverbands Kunst- und Kulturgeragogik statt.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.bundesakademie.de

BUNDESVERDIENSTKREUZ FÜR

SABINE RESCH-HOPPSTOCK

Hohe Auszeichnung für Vorständin des Fachverbands Kunst- und Kulturgeragogik

Wir gratulieren Sabine Resch-Hoppstock, seit vergangenem Jahr stellvertretende Vorsitzende des Fachverbands Kunst- und Kulturgeragogik, zur Auszeichnung mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland am Bande. Das sogenannte Bundesverdienstkreuz ist die höchste Anerkennung, welche die Bundesrepublik für das Engagement für das Gemeinwohl ausspricht. Die zertifizierte Kunstgeragogin Resch-Hoppstock, die bis Ende 2024 die Seniorenbetreuung Schloss Schliestedt in Niedersachsen leitete, engagiert sich nicht nur in Sachen Kunst- und Kulturgeragogik. Seit über 40 Jahren ist sie in der AWO in Wolfenbüttel aktiv, davon allein 25 Jahre als Vorsitzende oder Vorstandsmitglied. Als Abgeordnete sitzt sie seit fast 30 Jahren für die SPD im Kreistag Wolfenbüttel und gestaltet Kommunalpolitik mit. Zudem ist sie Sprecherin des Wolfenbütteler Bündnisses gegen Rechtsextremismus. Seit 2015 ist Resch-Hoppstock Vorstandsmitglied des Vereins Lebensspuren, der die Geschichten der 1936 bis 1945 geborenen Lebensborn-Kinder würdigt und aufarbeitet. Insgesamt ist die Wolfenbüttelerin in 14 Vereinen und Institutionen aktiv. Wir verneigen uns vor so viel Tatkraft, Empathie und Hilfsbereitschaft!



SALON

PFLEGE, SORGE UND CARE IN GESELLSCHAFTLICHEN DEBATTEN

EIN SORGENDER BLICK AUS PERSPEKTIVE DER CULTURAL CARE STUDIES

Von Heike Hartung und Ulla Kriebnernegg

*Die Begriffe »Pflege«, »Sorge« und »Care« sind in zeitgenössischen gesellschaftlichen Debatten zentral. Während der Corona-Pandemie wurden viele Pflegeberufe als »systemrelevant« eingestuft. Das in Krankenhäusern und Pflegeheimen tätige Personal zählte zu den »wahren Held*innen« der Krise. Zugleich wurden die Defizite dieser für das Funktionieren einer Gemeinschaft so unerlässlichen, auf zwischenmenschlichen Beziehungen gründenden Tätigkeiten in der Pflege deutlich: Sie werden schlecht bezahlt, finden wenig Anerkennung und werden mehrheitlich von Frauen ausgeübt. Wie lässt sich dieses Spannungsfeld einordnen? Die Kulturgerontologinnen Heike Hartung und Ulla Kriebnernegg beleuchten dazu den Care-Begriff aus kulturwissenschaftlicher Perspektive.*

Es ist kein Zufall, dass der aus dem Englischen entlehnte Leitbegriff »Care« auf feministische Forschungen der 1970er und 1980er Jahre zurückgeht: So hat die US-amerikanische Psychologin Carol Gilligan eine feministische Care-Ethik angestoßen. Sie entwirft in ihrem Buch »Die andere Stimme« (1982) eine weibliche Moral der Fürsorge als Gegenpol zu einer männlichen Gerechtigkeitsmoral: Care sei von einer kontextuellen, narrativen Denkweise geprägt und rücke Beziehungen und Verantwortlichkeit ins Zentrum. Der Begriff der »Reproduktionsarbeit« wurde ebenfalls in den 1970er Jahren von den deutschen Historikerinnen Gisela Bock und Barbara Duden (vgl. 1977) eingeführt. Sie machten die geschlechtliche Dimension von häuslicher Arbeit und Fürsorge als blinden Fleck der Marx'schen Kapitalanalyse sichtbar (vgl. Klanke/Marx 2023). Auch den Begriff der »Emotionsarbeit« führten Soziologinnen ein. Damit machten sie darauf aufmerksam, dass durch globale Transformationsprozesse Sorgearbeit seit dem späten 20. Jahrhundert immer stärker mit vorrangig

weiblicher Migration verbunden ist. So beschreibt Arlie Russell Hochschild (1990), wie Pflegerinnen aus ärmeren Ländern in reichere abwandern, um für ihre Familien aus dem Herkunftsland besser sorgen zu können. Ob als Ersatzmütter für kleine Kinder oder als Betreuerinnen für alte Menschen, diese Pflegerinnen »investieren« ihre Liebe in die Menschen, für die sie sorgen. Dadurch entstehe analog zum »brain drain« ein »care drain«, also eine Abwanderung von Pflegenden, die nicht nur ihre Ausbildung, sondern auch ihre Emotionen mitnehmen (ebd.).

KRISE DER SORGE

In Zeiten neoliberaler Privatisierung wirken sich Sparmaßnahmen, Personalknappheit und steigende Arbeitsbelastung unmittelbar auf Sorgebeziehungen aus. Care wird dabei zunehmend auf eine aufgabenorientierte Tätigkeit reduziert, die sich strikt an institutionelle Protokolle und Regulierungen halten muss. Die Soziologin Emma Dowling

(2021) beschreibt diese Entwicklung als »Krise der Sorge«, die den wachsenden Widerspruch zwischen steigenden Bedarfen und schrumpfenden Ressourcen sichtbar macht. Krisen treffen Menschen jedoch nicht gleich: Die Frage »Eine Krise – für wen?« lenkt den Blick auf Klassenverhältnisse und soziale Ungleichheiten, die Erfahrungen von Care prägen und gesellschaftliche Spaltungen vertiefen können (ebd., S. 6). Durch intersektionale Perspektiven zeigt Dowling zudem, dass Sorgearbeit zunehmend in transnationale Arrangements eingebettet ist, die Arlie Russell Hochschild als »globale Sorgeketten« beschreibt (ebd., S. 12). Die grenzüberschreitende Mobilität von Sorgearbeiter*innen – häufig aus einkommensschwächeren in einkommensstärkere Länder – spiegelt dabei tiefgreifende ökonomische Disparitäten, geopolitische Ungleichheiten und moralische Konflikte wider (vgl. ebd.).

CARE IN DEN KULTURWISSENSCHAFTEN

Kulturwissenschaftlich lässt sich Care als gesellschaftlich verhandelte und kulturell konstruierte Vielfalt von Beziehung definieren. In den Care-Beziehungen werden die Grenzen zwischen dem Ich und seinem Gegenüber, zwischen Starken und Schwachen, und sogar zwischen Generationen und Nationen ausgehandelt (vgl. Kunow 2015). Auch der Bereich des »Mehr-als-Menschlichen« gehört zu den Subjekten von Care: Tiere, Pflanzen, Klima und Natur (Puig de la Bellacasa 2017).

Die kulturwissenschaftliche Perspektive auf Care bringt verschiedene Disziplinen zusammen und fächert die Bedeutungsdimensionen des Begriffs auf, indem sie Care »in ethischer Hinsicht als Achtsamkeit und Fürsorglichkeit, im praktischen Sinne als Pflegehandlung« und »in ökonomischer Hinsicht als Care work/Reproduktionsarbeit« versteht (Vedder 2018, S. 568). Neben ethischen und sozialen Dimensionen lässt sich Care auch aus ökonomischer Perspektive fassen. Die Care-Ökonomie stellt beispielsweise den häufig negativ gedeuteten Statistiken der Überalterung von Ge-

sellschaften und den daraus resultierenden hohen Kosten für staatliche Gesundheitssysteme eine andere Form der Berechnung gegenüber. Dabei wird hervorgehoben, dass Investitionen in Sorgestrukturen für eine Gesellschaft nicht nur nachhaltig, sondern auch ökonomisch sinnvoll seien: »Care boomt nicht, Care crasht nicht. Care schafft sozial nachhaltiges Wachstum. Eine öffentliche Wirtschaftspolitik, die Care ins Zentrum rückt, schafft Wohlstand.« (Berger 2021, S. 73)

Die kulturwissenschaftliche Altersforschung und Literaturgerontologie fokussieren Narrative der Sorge sowie zeitliche und räumliche Koordinaten der Repräsentation von Care. Sie ermöglichen einen differenzierten Blick auf öffentliche Diskurse der Pflege. Wie die Kulturwissenschaftlerin Annika Klanke und die Literaturwissenschaftlerin Stephanie Marx (2023) bemerken, finden sich unter den literarischen Neuerscheinungen der vergangenen Jahre vermehrt Texte, die Care-Tätigkeiten in den Mittelpunkt rücken und zugleich den politischen Diskurs um Sorgearbeit reflektieren. Literaturwissenschaftler*innen befassen sich nun mit den Genres, ästhetischen Formen und Verfahren, durch die Sorgeverhältnisse literarisch gestaltet werden. Im Zentrum steht die Frage, wie herrschaftsförmige Strukturen der Care-Arbeit sichtbar gemacht und kritisch hinterfragt werden, zugleich aber auch, ob und in welcher Weise literarische Texte utopische Perspektiven auf Care eröffnen können – jenseits von Prekarität, Ausbeutung und hierarchischen Machtverhältnissen.

WAS SIND CULTURAL CARE STUDIES?

Auf den ersten Blick reduziert das Nachdenken über Care das spätere Leben auf den Aspekt der Pflegebedürftigkeit. Doch gerade die Frage, wie jede*r Einzelne leben und gegebenenfalls gepflegt werden möchte, zeigt, welche sozialen und kulturellen Bedeutungen mit dem demografischen Altern verbunden sind. Werden mediale Darstellungen von negativen Altersbildern dominiert, geht es dabei

MARTIN DÖLLNER MACHT EINE FURCHTBARE ENTDECKUNG:



DAS IST JA
WIE AUS GUMMI!

DÖLLNER - ANSONSTEN EIN FREUNDLICHER MENSCH - SCHWILLT DER KAMM....



WOLLEN DIE MICH
VERARSCHEN?!?

SEIN ZORN WÄCHST
UND WÄCHST, BIS....

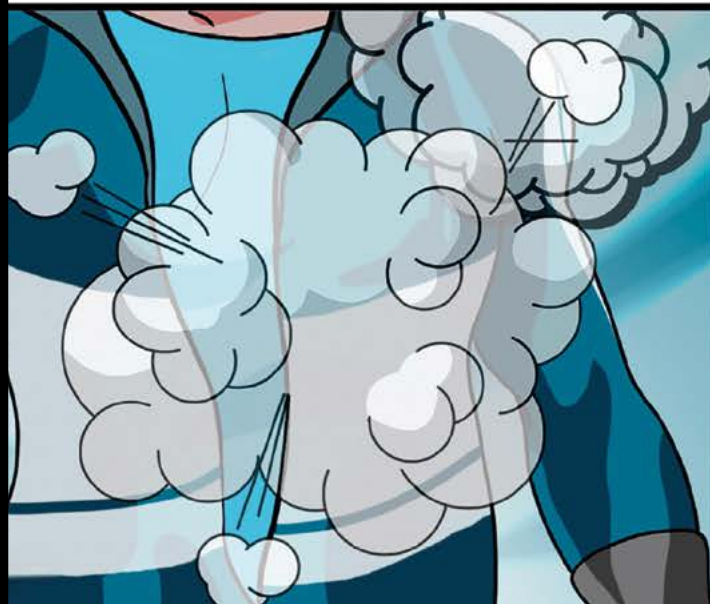


ARRRGH!

... EINE ENERGIE-EXPLOSION DEN FRÜHSTÜCKSRaum ERSCHÜTTERT...



... UND AUS MARTIN DÖLLNER WIRD...



SUPER-DÖLLNER!!

vor allem um die Angst vor körperlichen Veränderungen, die Schmerzen oder Einschränkungen im Alltag mit sich bringen können, und vor der Nähe des Todes. Verstärkt wird dies durch wiederkehrende Darstellungen älterer Menschen, die die Jugend »überrollen« – häufig als riesige Welle imaginiert. Im Kern steht dabei die Vorstellung von Abhängigkeit: dass jüngere Generationen nicht nur die Sorgearbeit leisten, sondern auch deren Kosten tragen müssen. Solche Annahmen tragen wesentlich dazu bei, dass demografische Projektionen apokalyptisch erscheinen. Gerade deshalb richtet sich unser Fokus hier auf Care: Sie bildet den Angelpunkt der Age Studies. Ein verändertes Verständnis von Care hat das Potenzial, auch die Vorstellung davon, was es heißt, »gut zu altern«, grundlegend zu transformieren (Chivers/Kribernegg 2017, S. 19f.).

CARE UND GESCHLECHT

Auch der Blick auf Geschlechterverhältnisse, der für die Age Studies aufgrund der häufig noch immer stärkeren Stigmatisierung weiblichen Alters zentral ist, ist für das Nachdenken über Care bedeutsam. In autobiografischen Texten, die beispielsweise die Sorge um an Demenz erkrankte Eltern oder Partner*innen fokussieren, waren es zunächst eher Töchter oder Partnerinnen, die für die Sorgearbeit verantwortlich waren. Aufgrund der theoretischen Verknüpfung von Weiblichkeit mit Care war es deshalb erforderlich, die Verknüpfung von Männlichkeit mit Pflege zu untersuchen (vgl. Tholen 2019) und deutlich zu machen, wie sich das Verhältnis zwischen Söhnen und Vätern wandelt, wenn Väter deren Sorge bedürfen. Ein Beispiel ist das Buch »Demenz« (2009) des Journalisten Tilman Jens über seinen Vater, den Philologen Walter Jens (vgl. Hartung 2022).

SORGE UM PLANETARE GESUNDHEIT

In der Tradition der Care-Forschung wird Interdependenz jedoch weit über zwischenmenschliche

Beziehungen hinausgedacht. Die Betonung der Gegenseitigkeit von Sorgebeziehungen erweitert den Blick auf soziale Interaktionen und eröffnet Möglichkeiten, anthropozentrische Perspektiven zu hinterfragen. So betont die Politikwissenschaftlerin Joan Tronto (vgl. 1993), wie wichtig es ist, zu erkennen, dass Menschen, Tiere, Pflanzen und andere natürliche wie künstliche Dinge in Praktiken der Sorge verstrickt sind. Die Wissenschafts- und Technikforscherin María Puig de la Bellacasa (2017, S. 1) greift diesen Gedanken auf, indem sie Sorgebeziehungen nicht auf das menschliche Leben beschränkt, sondern sie mit »mehr-als-menschlichen Welten« verbindet. Der Care-Begriff eignet sich, wie diese Konzepte zeigen, wunderbar, um die Alternswissenschaften mit den Cultural Care Studies zu verschränken und in ihrer Beschäftigung mit literarischen Texten auch für Fragen der planetaren Gesundheit und des Klimawandels zu öffnen.

Gerade im Hinblick auf Alter(n) leisten die Cultural Care Studies also einen entscheidenden Beitrag: Sie zeigen, dass Sorgebeziehungen nicht nur Defizite und Abhängigkeiten markieren, sondern auch neue Formen von Gemeinschaft, Relationalität und Solidarität eröffnen. Theater, Oper, Tanz, Film, Bildende Kunst und Literatur entwerfen Szenarien, in denen Sorgearbeit sichtbar gemacht, kritisch hinterfragt und ästhetisch transformiert wird. Eine Analyse kultureller Repräsentationen aus dieser Perspektive trägt dazu bei, Altersbilder zu differenzieren und jenseits von Defizit- oder Katastrophen-Narrativen Möglichkeiten des »guten Alterns« auszuloten.

DIE AUTORINNEN:

Dr.in Heike Hartung ist Literaturwissenschaftlerin/Anglistin. Sie forscht zu den Age Studies als Privatdozentin an der Universität Potsdam und als Ehren-Fellow an der Universität Graz.

Prof.in Dr.in Ulla Kribernegg ist Amerikanistin und Professorin für kulturwissenschaftliche Alterns- und Care-Forschung an der Universität Graz in Österreich, wo sie das Zentrum für Interdisziplinäre Alterns- und Care-Forschung (CIRAC) leitet, das sie 2019 gemeinsam mit dem Soziologen und Sorgeforscher Prof. Dr. Klaus Wegleitner gegründet hat.

LITERATUR:

Christian Berger (2021): *Sorge*. Wien: Kremayr & Scheriau.

Gisela Bock/Barbara Duden (Hrsg.) (1977): *Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit: zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus*. Berlin: Courage, S. 118-199.

Sally Chivers/Ulla Kriebner (Hrsg.) (2017): *Care Home Stories: Aging, Disability, and Long-Term Residential Care*. Bielefeld: transcript.

Emma Dowling (2021): *The Care Crisis*. London/ New York: Verso.

Carol Gilligan (1982): *Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau*. München: Piper.

Heike Hartung (2022): *Illness Memoirs, Ageing Masculinities and Care: The »Son's Book of the Father«*. In: Heike Hartung/Rüdiger Kunow/Matthew Sweney (Hrsg.): *Ageing Masculinities, Alzheimer's and Dementia Narratives*. London: Bloomsbury, S. 179-195.

Arlie Russell Hochschild (1990): *Das gekaufte Herz. Zur Kommerzialisierung der Gefühle*. Frankfurt a. M./ New York: campus.

Tilman Jens (2009): *Demenz. Der Abschied von meinem Vater*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Annika Klanke/Stephanie Marx (Hrsg.) (2023): *Literatur und Care*. Berlin: Verbrecher.

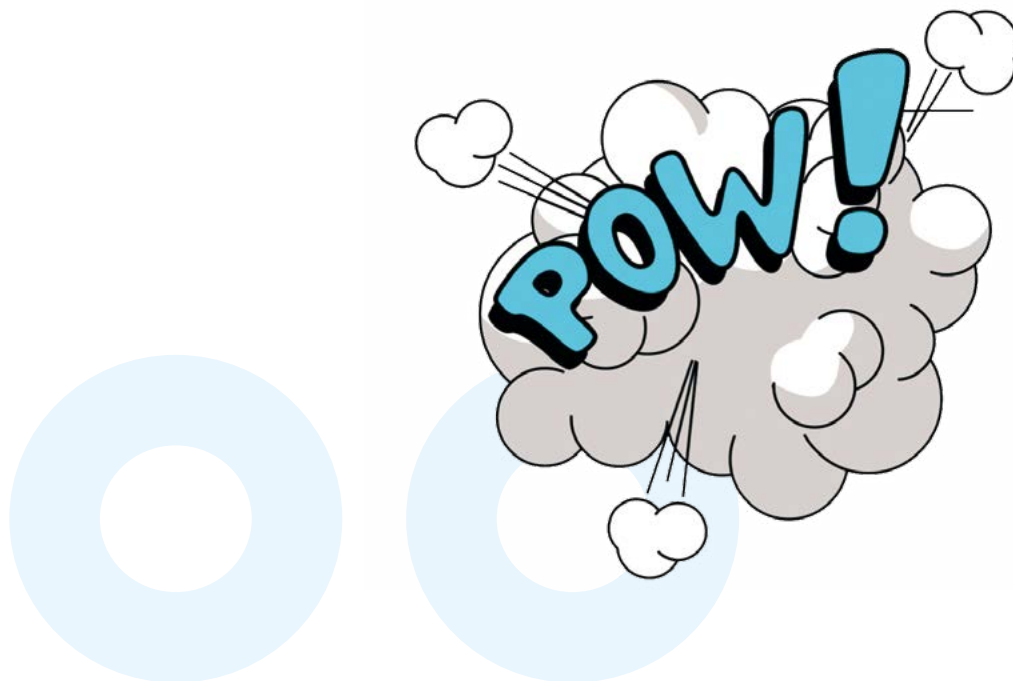
Rüdiger Kunow (2015): *Another Kind of Intimacy. Care as Transnational and Transcultural Relationship*. In: *Age, Culture, Humanities* 2, S. 329-335.

Maria Puig de la Bellacasa (2017): *Matters of Care. Speculative Ethics in More than Human Worlds*. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Toni Tholen (2019): *Caring Masculinities? Probleme und Potenziale*. In: Sylka Scholz/Andreas Heilmann (Hrsg.): *Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften*. München: Oekom, S. 213-224.

Joan Tronto (1993): *Moral Boundaries: Apolitical Argument for an Ethic of Care*. London/New York: Routledge.

Ulrike Vedder (2018): *Grenzwertige Pflege: Literarische Care-Verhältnisse der Gegenwart*. In: *Zeitschrift für Germanistik* 28, S. 568-586.



SAITEN IN DER SEELE ANSCHLAGEN

MUSIKALISCHE GRUPPENANGEBOTE FÜR MENSCHEN MIT DEMENZ

Von Franziska Heidemann und Kai Koch

Musik weckt Erinnerungen, schafft Nähe und öffnet Räume für Teilhabe. Das Programm »Länger fit durch Musik!« des Bundesmusikverbands Chor und Orchester e. V. unterstützt Ensembles der Amateurmusik bei der Gestaltung demenzsensibler Angebote. In 43 Modellprojekten sind neue Formate entstanden, die zum Wohlbefinden von Menschen mit Demenz beitragen, Pflegende und Angehörige entlasten und zur Nachahmung anregen – im Quartier, in Einrichtungen der Altenhilfe und darüber hinaus. Wissenschaftlich begleitet wird das Programm von Franziska Heidemann und Prof. Dr. Kai Koch von der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe.

In Deutschland leben aktuell mehr als 1,8 Millionen Menschen mit einer Demenz. In den kommenden Jahrzehnten ist infolge des demografischen Wandels mit weiter steigenden Zahlen zu rechnen. Die Erkrankung beeinträchtigt nicht nur die Lebensqualität der Betroffenen – und geht häufig mit Stigmatisierung sowie gesellschaftlicher Exklusion einher –, sondern ist auch für das soziale Umfeld und die Pflegesysteme herausfordernd.

Bislang sind die meisten Demenzerkrankungen nicht heilbar. Präventive Maßnahmen sowie die Förderung der Lebensqualität von Betroffenen und deren Angehörigen sind daher zentrale Ziele in Forschung und Versorgung. Hierzu können in besonderer Weise auch musikalische Angebote einen Beitrag leisten: Zu den nachgewiesenen Wirkungen musiktherapeutischer Interventionen zählen beispielsweise die Verbesserung des kognitiven Status (vgl. Moreno-Morales et al. 2020), die Verringerung depressiver und neuropsychiatrischer Symptome wie Agitation (vgl. Wosch/Eickholt 2019) sowie positive Effekte auf Interaktions- und Kommunikationsverhalten (vgl. McDermott/Orrell/Ridder 2014). Neben musiktherapeutischen Angeboten finden in der Forschung mittlerweile auch musikalische Freizeitaktivitäten zunehmend Beachtung, da sie einem breiteren

Personenkreis zugänglich sind und ähnliche Wirkungen zeigen (vgl. Särkämö 2018).

DEMENZSENSIBLE MUSIKPROJEKTE

Im Rahmen der nationalen Demenzstrategie der Bundesregierung hat der Bundesmusikverband Chor und Orchester e. V. (BMCO) als Dachverband der Amateurmusik in Deutschland im Jahr 2023 das vierjährige Förderprogramm »Länger fit durch Musik!« ins Leben gerufen. Das Programm möchte die Lebensqualität von Menschen mit Demenz und pflegender Angehöriger verbessern sowie soziale und kulturelle Teilhabe ermöglichen. Insgesamt 43 modellhafte demenzsensible Ensembleprojekte wurden von einer Jury für eine finanzielle Förderung und eine begleitende Weiterbildung in den Jahren 2024 und 2025 ausgewählt. Drei Beispiele:

// Im Rahmen des intergenerationellen Chorprojekts »Rotkehlchen – Pettiroso« besuchen Schüler*innen einer Gesamtschule wöchentlich ein Altenpflegeheim in Görlitz (Sachsen) zu gemeinsamen Chorproben. Zum gegenseitigen Kennenlernen startet jede Probe mit Kaffee und Kuchen. Mit Rhythmusinstrumenten und Bewegungselementen führen die Teilnehmenden das gemeinsam erarbeitete Programm abschließend in



Tanz in Friedas Gartencafé

demenzsensiblen Sommer- und Adventskonzerten in der Pflegeeinrichtung auf.

// Unter dem Titel »Friedas Gartencafé musiziert« veranstaltet die Evangelische Kirchengemeinde Kadelburg (Baden-Württemberg) regelmäßig Sing- und Musizierstunden für Menschen mit Demenz sowie parallel stattfindende moderierte Gesprächsrunden, in denen pflegende Angehörige Gelegenheit zu Austausch und Beratung erhalten. Jugendliche aus der Gemeinde werden im Umgang mit Menschen mit Demenz geschult und als Ehrenamtliche eingebunden.

// Bei der interaktiven Konzertreihe »Ein Lied für Dich« des Nordbayerischen Musikbunds im Raum Würzburg (Bayern) können Menschen mit und ohne Demenz in Seniorenzentren und Tagespflegestätten zielgruppengerechten Musikvorträgen lauschen oder bei Sitztanz und gemeinsam gesungenen Liedern selbst aktiv werden. Ehrenamtliche Amateurmusiker*innen werden von Musiktherapeut*innen begleitet und geschult, um künftig eigene demenzsensible Konzerte zu gestalten.

AMATEURMUSIK MIT REICHWEITE

Wissenschaftlich wird das Programm von der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe in Kooperation mit dem Netzwerk Altersforschung der Universität Heidelberg begleitet. So werden unter anderem durch Interviews, Fokusgruppen und Hospitationen Einblicke in die konkrete Praxis der Ensembles gewonnen und Perspektiven für die Amateurmusik ausgelotet. Mit vielfältigen Sensibilisierungsmaßnahmen leistet der Verband nicht nur wichtige Aufklärungsarbeit und ermutigt zum Engagement. Er gewinnt damit auch die Amateurmusik mit ihrer Reichweite als Partnerin für die gesamtgesellschaftliche Herausforderung Demenz. Auch in stationären und ambulanten Pflegesettings fördert das Programm das Bewusstsein für die Potenziale musikalischer Gruppenangebote und macht die Stärken von Kooperationen mit Ensembles der Amateurmusik sichtbar (vgl. Koch et al. 2025).

MUSIK IN PFLEGESETTINGS

Die Einsatzmöglichkeiten von Musik in der Pflege sind vielfältig: Sie reichen von personalisierten Playlists über regelmäßige Einzel- und Gruppenangebote bis hin zur Sterbebegleitung. Neben Singrunden mit vertrauten Liedern eignen sich insbesondere im Gruppensetting auch Formate, die elementares Instrumentalspiel oder Sitztanzelemente integrieren. Einfache Bewegungsabfolgen, anregende Erlebnisthemen und intuitiv nachvollziehbare musikalische Strukturen rücken dabei kognitive Anforderungen in den Hintergrund und laden dazu ein, ins Tun zu kommen. Die gezielte Ansprache verschiedener Sinneskanäle erweist sich hierbei als besonders unterstützend: Passende Bilder oder Gegenstände können als visuelle Reize das Verständnis erleichtern und Assoziationen hervorrufen. Materialien aus der Rhythmik und Elementaren Musikpädagogik wie bunte Chiffontücher lassen sich kreativ einsetzen, um den Tastsinn einzubeziehen, die Feinmotorik zu fördern und zur Erkundung vielfältiger Bewegungsmuster anzuregen. Oftmals ist außerdem das Rhythmusempfinden noch lange ausgeprägt, sodass sich der Einsatz einfacher Rhythmusinstrumente und von Bodypercussion anbietet. Gerade wenn manche Teilnehmende nicht (hörbar) mitsingen, sind rhythmisches Mitklatschen, das Wippen mit dem Fuß oder (Mit-)Dirigieren zu einem Lied alternative und intuitive Formen musikalischer Beteiligung.

WERTSCHÄTZUNG UND BESTÄNDIGKEIT

Damit ein musikalisches Gruppenangebot mit Menschen mit Demenz gelingt, sind die Atmosphäre und die Vermittlung von Sicherheit wesentlich. Das Erleben der stetigen Abnahme der eigenen kognitiven Fähigkeiten und Orientierung im Alltag fördert Gefühle von Scham, Angst, Wut oder Trauer und führt oftmals zur Vermeidung sozialer Aktivitäten. Eine wertschät-

zende und validierende Haltung der anleitenden Person sowie die Beständigkeit von Strukturen können dazu beitragen, einen geschützten Rahmen für musikalische und zwischenmenschliche Begegnung zu schaffen. Die Beständigkeit betrifft Zeit und Ort ebenso wie den Aufbau der Proben, etwa durch gleichbleibende Begrüßungs- und Abschiedsrituale oder wiederkehrende Abläufe. Je nach Setting und Gruppengröße kann es sinnvoll sein, Angehörige, Ehrenamtliche oder Betreuungs- und Pflegepersonal einzubeziehen, um die anleitende Person zu entlasten und dabei zu helfen, auf individuelle Bedürfnisse einzugehen oder mit unerwartetem Verhalten im Gruppenkontext umzugehen.

MUSIK ÖFFNET TÜREN

Die bisherigen Erfahrungen des Programms »Länger fit durch Musik!« zeigen deutlich: Die Amateurmusik kann nicht nur kulturelle Teilhabe für Menschen mit Demenz ermöglichen, sondern auch den Pflege- und Betreuungsalltag spürbar bereichern – sei es in Einrichtungen, im Quartier oder im häuslichen Umfeld. In der Amateurmusik sind zahlreiche engagierte Personen in unterschiedlichsten Formaten und Rollen aktiv, die als Multiplikator*innen wirken können. Über ihre Ensembles tragen sie das häufig tabuisierte Thema Demenz in die Öffentlichkeit, schaffen inklusive Begegnungsräume und ermöglichen Menschen mit Demenz gesellschaftliche Teilhabe. Gleichzeitig profitieren sie selbst – sowohl in der musikalischen Praxis als auch persönlich – durch die Beschäftigung mit dem Thema Demenz.

DIE AUTOR*INNEN:

Franziska Heidemann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe und promoviert bei Prof. Dr. Kai Koch zum Thema »Musikkulturelle Teilhabe für Menschen mit Demenz«. Sie studierte Elementare Musikpädagogik, Schulmusik und Spanisch in Köln und absolvierte die hochschulzertifizierte Weiterbildung Musikgeragogik an der FH Münster.

Kai Koch, Prof. Dr., studierte Schulmusik und Chemie für Lehramt in Detmold und Paderborn sowie Orgel und Chorleitung in Münster und Berlin. Er promovierte zum Thema »Seniorenchorleitung«. Seit 2024 ist er Professor für Musik und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. Er ist Gründer des Netzwerks »Singen im Alter« und seit 2024 erster Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Musikgeragogik e. V.

LITERATUR:

Kai Koch/René Schuh/Franziska Heidemann/Cosima Becker (2025): Gemeinsam musizieren. In: *Pflege-Zeitschrift*, 78 (7), S. 26-29.

Orii McDermott/Martin Orrell/Hanne Mette Ridder (2014): The Importance of Music for People with Dementia: The Perspectives of People with Dementia, Family Carers, Staff and Music Therapists. In: *Aging Ment Health*, 18 (6), S. 706-716. DOI: 10.1080/13607863.2013.875124.

Celia Moreno-Morales/Raul Calero/Pedro Moreno-Morales/Cristina Pintado (2020): Music Therapy in the Treatment of Dementia: A Systematic Review and Meta-Analysis. *Front Med (Lausanne)*, May. DOI: 10.3389/fmed.2020.00160.

Teppo Särkämö (2018): Music for the Ageing Brain: Cognitive, Emotional, Social, and Neural Benefits of Musical Leisure Activities in Stroke and Dementia. In: *Dementia (London)*, 17 (6), S. 670-685. DOI: 10.1177/1471301217729237.

Thomas Wosch/Jasmin Eickholt (2019): Wirksamkeitsnachweise Musiktherapie für Menschen mit Demenz. Übersicht und Beurteilung. In: *Psychotherapie im Alter*, 16 (1), S. 49-56

»LÄNGER FIT DURCH MUSIK!« – SO GEHT ES WEITER ...

Zum Projektabschluss von »Länger fit durch Musik!« findet am 25. und 26. April 2026 an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe der Fachkongress »Musizieren für und mit Menschen mit Demenz – Perspektiven für Chöre und Instrumentalensembles« statt. Dort werden die Erkenntnisse und Ansätze der demenzsensiblen Ensemblerarbeit präsentiert.

Auf der Online-Plattform »Frag-AMU« des BMCO entsteht darüber hinaus eine digitale Methodenbox, in der vielseitige Hilfestellungen, inspirierende Praxisbeispiele sowie weitere Erkenntnisse bzw. Materialien aus dem Programm für die gesamte Amateurmusik gesammelt werden.

Außerdem bietet der BMCO die musikspezifische Demenz-Partner*innen-Schulung »Musizieren in Chören und Instrumentalensembles« an. Diese vermittelt Basiswissen und sensibilisiert für den Umgang mit Menschen mit Demenz im musikalischen Kontext.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.bundesmusikverband.de/foerderung/lfdm



KULTURELLE TEILHABE ALS QUALITÄTSMERKMAL

WIE THEATER PFLEGE MENSCHLICHER UND LEBENDIGER MACHT

Von Jessica Höhn

Künstlerische Angebote in der Pflege eröffnen Räume für Begegnung und Freude, von denen Pflegebedürftige, Pflegende und Kulturschaffende gleichermaßen profitieren können. Studien belegen, dass Kunst, insbesondere das Theaterspielen, nicht nur emotionale Impulse setzt, sondern auch das soziale Miteinander fördert. Für die Theaterpädagogin und Wissenschaftlerin Dr.in Jessica Höhn kann eine daraus entstehende Kultur des Miteinanders die Grundlage für eine menschlichere, würdevollere und lebendigere Pflege sein.

In einer Pflegeeinrichtung führen Bewohner*innen und Pflegende ein Theaterstück auf. Der Speisesaal ist vorbereitet: Stühle stehen im Halbkreis, blaue Tücher hängen an den Wänden, eine gespannte Erwartung liegt in der Luft. Bewohner*innen, die sich sonst zurückziehen, lassen sich von Angehörigen in den Raum begleiten. Pflegende, die an diesem Nachmittag eigentlich keinen Dienst haben, schauen vorbei, um das Ereignis mitzuerleben. Während der Aufführung beginnen manche spontan mitzusprechen, andere klatschen im Rhythmus oder lachen laut auf. Für einen Moment verändert sich die Atmosphäre im Raum: weniger Pflegealltag, mehr Gemeinschaft. Die Aufführung hallt nach und noch Tage später wird beim Essen und auf dem Flur darüber gesprochen.

Wenn Menschen in Pflegeeinrichtungen Theater spielen, entfaltet sich oft eine erstaunliche Dynamik, die das Erwartbare übersteigt. Inmitten von Szenen, Rollen und improvisierten Dialogen beginnen sie zu lachen, oft herzlich, befreit und ausgelassen. Sie erinnern sich plötzlich an längst vergangene Momente, zeigen konzentrierte Aufmerksamkeit oder erfinden mit blühender Fantasie neue Geschichten. Diese Reaktionen wirken nicht nur belebend für die Einzelnen, sondern berühren auch die Menschen um sie herum. Die

Mitspielenden, meist ebenfalls Bewohner*innen oder Angehörige, erleben ihr Gegenüber als kreative, spontane Persönlichkeiten. Das Spiel wird zur Brücke zwischen Menschen, die sich sonst vielleicht nur im Rahmen der Versorgung begegnen. Auch die Spielbegleiter*innen, ob Pflegekräfte, Künstler*innen oder Ehrenamtliche, berichten von berührenden Momenten im gemeinsamen Theaterspielen. Ein Blickwechsel mit dem Gegenüber, der länger hält als sonst. Eine Bewegung, die nicht funktional ist, sondern zum Ausdruck wird. Ein Satz, der nicht aus dem Pflegeprotokoll, sondern aus dem Moment stammt.

GÄNSEHAUT-MOMENTE

Es sind diese kleinen Verschiebungen, die berühren, weil sie unerwartet und spürbar sind. Selbst das Publikum, sei es innerhalb der Einrichtung oder bei öffentlichen Aufführungen, wird Teil dieser besonderen Atmosphäre. Die Zuschauer*innen erleben eine Begegnung mit Menschen, die sich zeigen und etwas mitteilen. Sie berichten von Gänsehaut-Momenten, von Staunen und von einem Perspektivwechsel. Sie sehen nicht mehr nur die Symptome, sondern die Menschen dahinter mit ihren Geschichten, ihrer Würde und ihrer Fä-



Im Fokus: Theaterspielen im Einrichtungsalldag

higkeit, zu berühren und bewegt zu werden. Forschende sprechen in diesem Zusammenhang von »Quality Moments of Life« (Dunn/Balfour/Moyle 2019) oder von »ästhetischen Momenten« (Höhn 2023). Es sind Augenblicke, in denen etwas geschieht, flüchtige, aber wertvolle Erfahrungen, die sich nur schwer erfassen, aber umso deutlicher erleben lassen.

Diese Erfahrungen werfen Fragen auf, die über das einzelne Kulturangebot hinausreichen: Was bedeutet es für die Gestaltung von Pflege, wenn wir diesen Momenten mehr Raum geben? Wie verändert sich der Alltag in einer Einrichtung, wenn kreative Prozesse Teil des Miteinanders werden? Und welche Haltung braucht es, damit Kunst nicht als Zusatzangebot, sondern als integraler Bestandteil einer Kultur der Teilhabe verstanden wird?

BLICK IN DIE FORSCHUNG

Zahlreiche wissenschaftliche Forschungsarbeiten haben versucht, die Wirkung von Theaterprojekten mit klassischen medizinischen Messinstrumenten

zu erfassen. Dabei kamen beispielsweise Skalen zur Lebensqualität, zur Symptomerfassung oder zur kognitiven Leistungsfähigkeit zum Einsatz. Die Ergebnisse dieser Studien sind oft ambivalent. Während sich in den Zahlen selten signifikante Veränderungen zeigen, berichten Beobachtende von spürbaren, positiven Effekten im Alltag der Teilnehmenden (Dunn/Balfour/Moyle 2019; Seeling/Cordes/Höhn 2020). Bereits vor über 25 Jahren kam eine der ersten Studien zu dem Ergebnis, dass das Theaterspielen für Menschen in Pflegeeinrichtungen weit mehr ist als eine kreative Freizeitbeschäftigung (vgl. Wilkinson et al. 1998). Es wirkt emotional entlastend, stärkt das Selbstwertgefühl und kann das oft belastende Gefühl der Abhängigkeit von anderen spürbar verringern. Die Teilnehmenden erleben sich nicht als passive Pflegebedürftige, sondern als aktive, gestaltende Theaterspieler*innen. Spätere Untersuchungen, etwa in Australien (vgl. Jaaniste et al. 2015) oder in den Niederlanden (vgl. Boersma et al. 2017), bestätigen diese Wirkung. Theatergruppen fördern demnach nicht nur die Stimmung und das emotionale Wohlbefinden, sondern regen auch die



Spielerisch im Kontakt

sprachliche Aktivität an und stärken das soziale Engagement. Die Bühne wird zu einem Ort des Erlebens, an dem Menschen mit Demenz neue Ausdrucksformen entdecken und Gemeinschaft erfahren. In einer Untersuchung der Hochschule Osnabrück (2020) konnte darüber hinaus gezeigt werden, dass sich der Krankheitsverlauf während eines Theaterprojekts in einer Pflegeeinrichtung nicht verschlechterte. In einem Kontext, in dem das Fortschreiten von Alterserkrankungen als unausweichlich gilt, ist dies ein Hinweis darauf, dass kreative Aktivität stabilisierend wirken kann, nicht nur emotional, sondern möglicherweise auch neurologisch.

ÄSTHETISCHE DIMENSIONEN

Theater in der Pflege berührt eine ästhetische Dimension, die sich nicht auf äußere Schönheit oder Gestaltung beschränkt. Vielmehr geht es um die Art und Weise, wie Erfahrungen sinnlich und leiblich erlebt werden, wie Menschen fühlen, sehen, hören, sich bewegen und in Resonanz treten. Ästhetik

in diesem Sinne beschreibt die Qualität des Wahrnehmens und Gestaltens im sozialen Miteinander. Die im Theaterspiel entstehenden Ausdrucksformen – ein Blick, eine Geste, ein improvisiertes Wort oder ein Lachen – sind mehr als spontane Reaktionen. Sie können als ästhetische Zeichen gelesen werden, die auf Beziehung, Resonanz und Teilhabe hinweisen, beispielsweise wenn ein kleiner Impuls plötzlich zu einem Austausch wird.

Im Theater entstehen Situationen, die zeigen, dass Menschen trotz Einschränkungen in der Lage sind, Bedeutungen zu schaffen und zu teilen. Die dabei entstehenden ästhetischen Prozesse wirken über den Moment hinaus. Sie stärken das Gefühl von Identität, Zugehörigkeit und Selbstwirksamkeit. Dies ist besonders für pflegebedürftige Menschen bedeutsam, da Alter und Krankheit oft mit dem Gefühl einhergehen, Handlungsmacht und soziale Anerkennung zu verlieren.

Theater eröffnet Räume, in denen Nähe, Mitverantwortung und gegenseitige Unterstützung erfahrbar werden. Entscheidend ist dabei nicht das sichtbare Ergebnis auf der Bühne, sondern

die geteilte Erfahrung im Hier und Jetzt. In der Fachsprache wird dies als »relationale Ästhetik« (Bourriaud 2002) bezeichnet. Gemeint ist eine Kunstpraxis, die ihre Qualität nicht aus dem fertigen Ergebnis bezieht, sondern aus der Intensität der sozialen Interaktion. Bezogen auf die Pflege heißt das: Entscheidend ist, wie Menschen einander begegnen, wie sie Resonanz erfahren und gemeinsam Sinn stiften.

POTENZIALE DER KUNST

In einer von Routinen, funktionalen Abläufen und medizinischen Parametern geprägten Umgebung schaffen Kunst und Kultur Räume, in denen Menschen sich zeigen, sich ausdrücken und miteinander in Beziehung treten können. Anstatt ausschließlich nach messbaren Effekten zu fragen, sollte die Aufmerksamkeit daher stärker auf die Qualität dieser Momente gerichtet werden. Es sind diese Augenblicke, in denen Menschen lachen, berührt sind, sich mitteilen und in Resonanz treten. Sie zeigen, dass Pflege mehr sein kann als Versorgung, nämlich Beziehung, Teilhabe und gemeinsames Erleben. Dadurch eröffnen sich Perspektiven, in denen nicht das Defizit, sondern das Potenzial im Mittelpunkt steht:

// Für die Bewohner*innen eröffnen sich Räume, in denen sie nicht auf ihre Defizite oder Pflegebedürftigkeit reduziert sind, sondern als kreative und kommunikative Subjekte sichtbar werden.

// Für die Pflegenden bieten sich Möglichkeiten, ihre Beziehung zu den Bewohner*innen neu zu erfahren: weniger funktional, mehr dialogisch.

// Für die Einrichtungen kann eine Kultur entstehen, in der Fürsorge, Anerkennung und Kreativität keine Gegensätze sind, sondern einander stärken.

Pflege, die solche Räume zulässt, erkennt an, dass Lebensqualität nicht nur durch medizinische Stabilität entsteht, sondern auch durch kreativen Ausdruck, Begegnung und das Gefühl, gesehen und gehört zu werden

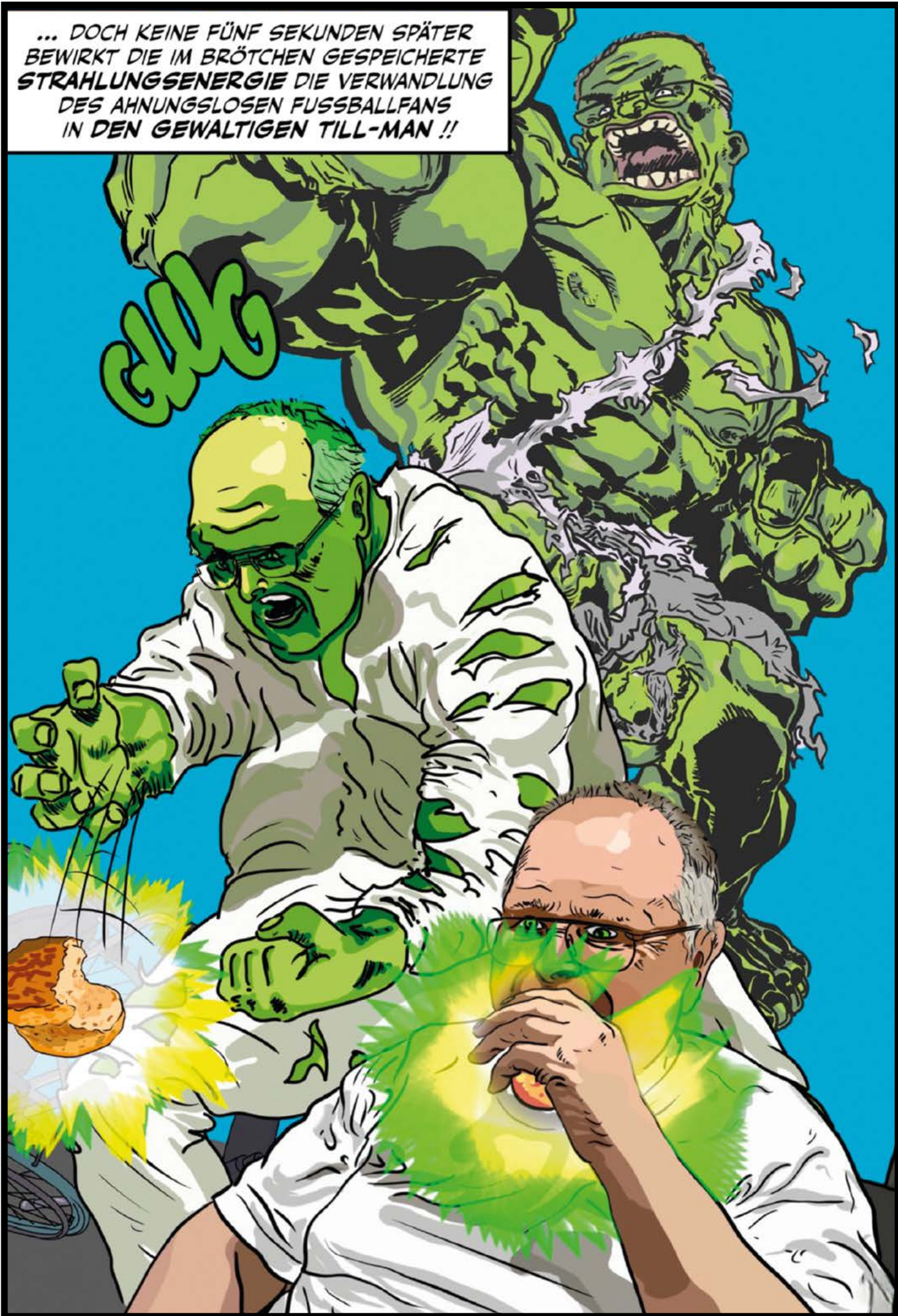
DIE AUTORIN:

Jessica Höhn studierte Soziale Arbeit und Theaterpädagogik an der Fachhochschule Dortmund. Zudem absolvierte sie eine Schauspielausbildung in Dortmund und das Masterstudium »Kultur, Ästhetik, Medien« an der Hochschule Düsseldorf. Von 2017 bis 2020 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig im Forschungsprojekt »TiP.De – Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz« am Campus Lingen der Hochschule Osnabrück. 2023 promovierte sie dazu an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. Seit 2006 ist sie freiberuflich als Theaterpädagogin (BuT) tätig und leitet unter anderem Altentheater-Ensembles und Spielgruppen mit Menschen mit Demenz.

LITERATUR:

- Petra Boersma/Julia C. M. van Weert/Berno van Meijel/Rose-Marie Dröes (2017): Implementation of the Veder Contact Method in Daily Nursing Home Care for People with Dementia: A Process Analysis According to the RE-AIM Framework. In: *Journal of Clinical Nursing* 26, S. 436-455.
- Nicolas Bourriaud (2002): *Relational Aesthetics*. Documents sur l'art. Dijon: Les Presses du réel.
- Julie Dunn/Michael Balfour/Wendy Moyle (2019): Quality of Life or »Quality Moments of Life«: Considering the Impact of Relational Clowning for People Living with Dementia. In: *Research in Drama Education: The Journal of Applied Theatre and Performance* 24, S. 38-52.
- Hochschule Osnabrück (2020): *TiP.de – Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz*. www.hs-osnabrueck.de/tipde.
- Jessica Höhn (2023): *Ästhetische Momente im Theaterspielen von Menschen mit Demenz*. Qualitative Sekundärdatenanalyse zum Forschungsprojekt »TiP.De – Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz«. Pädagogische Hochschule Karlsruhe.
- Joanna Jaaniste/Sheridan Linnell/Richard L. Ollerton/Shameran Slewa-Younan (2015): Drama Therapy with Older People with Dementia. Does it Improve Quality of Life? In: *The Arts in Psychotherapy* 43, S. 40-48.
- Stefanie Seeling/Franziska Cordes/Jessica Höhn (2020): *Praxishandbuch Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Nicola Wilkinson/Siva Srikumar/Karen Shaw/Martin Orrell (1998): Drama and Movement Therapy in Dementia: A Pilot Study. In: *The Arts in Psychotherapy* 25, S. 195-201.

... DOCH KEINE FÜNF SEKUNDEN SPÄTER
BEWIRKT DIE IM BRÖTCHEN GESPEICHERTE
STRAHLUNGSENERGIE DIE VERWANDLUNG
DES AHNUNGSLOSEN FUSSBALLFANS
IN DEN GEWALTIGEN TILL-MAN !!



DER TOD GEHT EIN UND AUS

DIE PAPILLONS MACHEN THEATER IM PFLEGEWOHNHEIM

Von Hedda Kage

»Papillons heißt Schmetterlinge«, so unterrichtet eine Kinderstimme vom Band vor Vorstellungsbeginn die Besuchenden. Sie hatten das Glück, noch eine Karte für die Aufführung des Musiktheaterstücks »Totenwache« im Pflegewohnheim »Am Kreuzberg« ergattert zu haben. In dieser Einrichtung des Unionhilfswerks in Berlin haben die PAPILLONS, das 2016 von der Regisseurin Christine Vogt gegründete, inzwischen legendäre Theaterensemble aus älteren Menschen mit oder ohne Demenz, eine Heimstatt gefunden. Jährlich entstehen Musiktheaterproduktionen, in denen seit drei Jahren auch Kinder mitwirken. Die Dramaturgin Hedda Kage hat sich das aktuelle Stück »Totenwache« für die Kulturräume+ angeschaut.

Regisseurin Christine Vogt ist eine vielseitig ausgebildete Theatermacherin (u. a. bei Grotowski) und Kulturwissenschaftlerin, die als Betreuungsassistentin mit halber Stelle das Pflegewohnheim von innen kennengelernt hat. Ihr ist es gelungen, neben der Einrichtungsleitung auch die Stiftung Unionhilfswerk Berlin von ihrem bewährten Leitsatz zu überzeugen: »Theater öffnet Türen und kann Brücken bauen – zwischen Menschen, Generationen und Welten.« Man vertraute ihr. Entspricht doch diese Behauptung dem Leitbild des Pflegewohnheims, dessen Bewohner*innen zwar der Betreuung bedürfen, doch keine Patient*innen sind. Das 1947 gegründete Unionhilfswerk betreut, unterstützt und begleitet täglich beinahe 5.500 Menschen in über 130 Einrichtungen. Unter Christine Vogts künstlerischer Leitung können die Mitwirkenden in der Theaterarbeit Gemeinschaft, Sinn und Lebensfreude erfahren, und es entstehen Brücken zwischen den Generationen. In ihre Inszenierungen mit den PAPILLONS fließen ihre Erfahrungen aus der Arbeit mit Menschen mit Behinderung und mit dem Berliner Theater Thikwa ein, das sie 1990 mitgegründet und bis 2004 geleitet hat.

AUGENBLICKE POETISCHER SCHÖNHEIT

»Wir wollen Demenz zeigen, weil sie jeden von uns treffen kann«, so Vogt. »Demenz heißt wörtlich übersetzt ›ohne Geist‹. Der Geist als Träger des Lebensprinzips lässt sich aber nicht wegdenken. Und oft entstehen im vergessenen Zustand Augenblicke von poetischer Schönheit«, betont sie. Diesen Geist aufzuspüren, ihn hervorzulocken, darum geht es der Regisseurin, deren Musikalität (Gesang und Querflöte) oft direkten Zugang zum Gegenüber findet. Ihre Recherche beginnt mit der Biografie der Akteur*innen. Ungeordnet, selten chronologisch, eher wie »vom Hölzchen aufs Stöckchen«, tauchen Gelebtes und Geliebtes in der Erinnerung auf, und es erwächst ein emotionales Puzzle von Lebensfragmenten – ein Archiv, aus dem die Regisseurin für die zentralen Themen ihrer Inszenierungen immer wieder schöpft.

TOTENWACHE

Inzwischen sind es schon neun Produktionen, die über die bekannten Gesichter eine zusammenhängende »unendliche Geschichte« (Michael Ende) ergeben, obwohl von den ursprünglichen PAPILLONS nur noch zwei dabei sind. Seit 2023



Leichenschmaus und Mummenschanz auf der Bühne von »Haus Kreuzberg«

vermissen die PAPILLONS ihre verstorbene Mitbewohnerin und Malerpoetin Aldona Gustas, die sich auf ihre Lage folgenden Vers gemacht hat: *»Ich bin ein blauer Apfel / Der zu keinem Baum gehört / Ich sterbe aus«.*

Als letztes Stück einer Trilogie schloss sich »Totenwache« nach »Passagiere« und »Die Anprobe« thematisch wie von selbst an. »Der Tod geht hier ein und aus. Das betrifft doch alle«, so Vogt. Sechs ausverkaufte Vorstellungen und rund 650 Zuschauer*innen bestätigen dies.

»Totenwache« ist ein Musiktheaterprojekt zwischen Ritual und überraschender Festlichkeit, mit Musik, Tanz und Lobreden beim fröhlichen Leichenschmaus, zu dem – wie auf den Friedhöfen in Mexiko – auch die Verstorbenen gebeten sind. Mit einem von den Kindern geleiteten Quiz der – schmerzlichen und versöhnlichen – Erinnerungen, mit Rätseln und Witzen. Als die zu früh erscheinenden Totengräber den Spaß verderben wollen, sind es die Kinder hinter ihren Masken,

die sie mit schreiendem Mummenschanz vertreiben. Ein magischer Moment. Wie mühsam doch das Leichte erarbeitet werden muss: Keine Vorstellung gleicht der anderen, jede ein labiler Balanceakt für alle, vom Regieteam bis zum betreuenden, ehrenamtlichen Personal. Nicht zuletzt für die Akteur*innen selbst. Alle müssen einzeln und rechtzeitig aus ihren Zimmern abgeholt und an ihren Platz im Bühnenraum begleitet werden. Fehlen den Spieler*innen plötzlich Text und Zusammenhang, übernimmt die Regisseurin per Mikrofon die Moderation und führt sie mit ruhiger Stimme umsichtig aufs richtige Gleis, damit niemand irritiert ist und die Vorstellung Rhythmus und Atmosphäre behält.

MIT KINDERN IM TANDEM

Seit der siebten Produktion – »Passagiere« – gehören Kinder fest zum Ensemble der PAPILLONS. Allen ist ein Kind als Tandempartner*in zuge-

ordnet, als wandelndes Gedächtnis für Situation und Stichwort. Wie es dazu kam? Der Anlass war: Corona. Die Initiative ergriffen zehnjährige Schüler*innen der Rütli-Schule in Kreuzberg, die sich erkundigten, wie es denn den alten Leuten im Heim erginge, die keinen Besuch empfangen dürfen. So entstanden Brieffreundschaften zwischen den Kindern und den Heimbewohner*innen, später kam es auch zu Besuchen im Park. Mit Hochachtung spricht Christine Vogt von den Ehrenamtlichen, dem Betreuungs- und Pflorgeteam, von dem großen Kreis künstlerischer Partner*innen, Musiker*innen und Darstellenden, nicht zuletzt den Kindern und deren Eltern, ohne die das Theaterensemble, das keine Regelförderung erhält, nicht überleben könnte. Denn Kultur ist nach wie vor eine Nische.

UNVERZICHTBARE UNTERSTÜTZUNG

Seit der ersten Produktion steht der Regisseurin eine unverzichtbare Kämpferin zur Seite: Stefanie Wind, Fachbereichsleiterin für die Projekte der Stiftung Unionhilfswerk Berlin. Sie bietet mehr als nur administrative und strukturelle Unterstützung. Sie betreut sämtliche Produktionen, übernimmt auch die Öffentlichkeitsarbeit. Darüber hinaus kümmert sie sich um die Beschaffung weiterer Mittel, da die Stiftung dieses einzigartige Kulturprojekt zwar personell, aber nicht finanziell fördert. Für jede neue Produktion müssen aufs Neue private Spenden und Sondermittel, beispielsweise über kleine Kunstaktionen, eingeworben werden. Den Rest müssen die Eintrittsgelder einbringen.

Seit April 2024 leitet Sebastian Merkel das Pflgewohnheim »Am Kreuzberg« und hat die PAPILLONS mit übernommen, ihre Glorie ebenso wie ihre Ansprüche. In summa könne er nur

sagen, dass man »Am Kreuzberg« stolz auf diese PAPILLONS sei – Mitarbeitende ebenso wie die Nachbarschaft. Kaum sei eine Produktion »abgespielt«, werde bereits die nächste ins Visier genommen. Schließlich müssten, abgesehen von den künstlerischen Entscheidungen, frühzeitig viele finanzielle und organisatorische Absprachen getroffen werden, zum Beispiel, was das Casting der mitwirkenden Heimbewohner*innen, die Reservierung des sonst als Veranstaltungsraum beanspruchten Theatersaals und den zusätzlichen, oft spontan erforderlichen Einsatz des Personals betrifft. Flexibilität ist Arbeitsvoraussetzung und Geduld die hohe Tugend, etwa, wenn sich wegen Probezeiten der normale Rhythmus von Mahlzeiten verschiebt. So autark dieses Theaterensemble ist, so fest verankert ist es inzwischen in der Einrichtung. Die PAPILLONS werden damit auch zukünftig an dem ungewöhnlichen Aufführungsort und durch die gewollte Nähe beim heterogenen Publikum Emotionen wecken – und dabei das angstbesetzte Bild von Demenz dem gesellschaftlichen Diskurs zuführen und das kulturelle Gedächtnis von alten Menschen hörbar und sichtbar machen.

DIE AUTORIN:

Hedda Kage, Berlin, Dramaturgin, Hörspielekto-
rin und Gründerin der Theater- und Mediengesellschaft
Lateinamerika e. V. und der Theaterpension Hedda Kage
in Stuttgart, ist tätig als Vermittlerin und Initiatorin
von Kulturprojekten sowie als Übertitlerin latein-
amerikanischer Gastspiele. Kage ist Mitglied im Centro
Latinoamericano de Creación e Investigación Teatral
(CELCIT), im Deutschen Zentrum des Internationalen
Theaterinstituts (ITI), der Dramaturgischen Gesellschaft
und im Drama Panorama Forum für Übersetzung und
Theater e. V.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.grenzbereiche-theater.de
www.unionhilfswerk.de

ALLTAG WECKT ERINNERUNG

EIN BEGEGNUNGSANGEBOT FÜR MENSCHEN MIT DEMENZ UND IHRE PFLEGENDE

Von Almut Koch

In dem Projekt »Alltag weckt Erinnerung« haben Auszubildende in der Pflege partizipative Methoden der objektbasierten Erinnerungsarbeit entwickelt. Koffer mit Alltagsgegenständen aus der DDR helfen dabei, Menschen mit und ohne Demenz miteinander in Kontakt zu bringen. Die Erinnerungscafés wurden im Museum Utopie und Alltag in Kooperation mit der Schule für Gesundheits- und Pflegeberufe e. V. in Eisenhüttenstadt veranstaltet. Gefördert wurde das Projekt von der Commerzbank-Stiftung und der Plattform Kulturelle Bildung Brandenburg. Die zertifizierte Kulturgeragogin Almut Koch hat das Projekt geleitet.

Eisenhüttenstadt, kurz vor der polnischen Grenze gelegen, ist eine junge Stadt. 1950, kurz nach der Teilung Deutschlands, wird sie als erste Planstadt der DDR für die Beschäftigten des Stahlwerks Eisenhüttenkombinat Ost (kurz: EKO) gegründet. Aufgrund der vielen jungen Zuzügler*innen, die hier Arbeit finden, ist sie zehn Jahre später die Stadt mit dem höchsten Kinderanteil der DDR. 1988 erreicht die Einwohner*innen-Zahl mit rund 53.000 ihren Höhepunkt. Mit der Deindustrialisierung in den Wendejahren verlassen viele die Region. Die Stadt altert und schrumpft auf rund 24.000 Einwohner*innen. Heute liegt das Durchschnittsalter bei 53 Jahren und ist damit um 17 Prozent höher als im Bundesdurchschnitt. Jede*r Dritte*r ist älter als 65 Jahre. Ein Alter, in dem das Risiko an Demenz zu erkranken, erhöht ist.

EINBLICK IN DIE KULTURGERAGOGIK

Die Schule für Gesundheits- und Pflegeberufe e. V. in Eisenhüttenstadt legt in der Pflegeausbildung einen Schwerpunkt auf Demenz. Daher verfügen die Auszubildenden des zweiten Lehrjahrs zu Projektbeginn über tiefes theoretisches und praktisches Wissen über verschiedene Demenzformen. Um die angehenden Pflegekräfte mit der Mode-

ration von Kleingruppen sowie den Grundlagen der Vermittlungsarbeit mit Original-Objekten vertraut zu machen, beginnt das Projekt mit zwei Workshop-Tagen im Museum. Der Fokus liegt auf dem Umgang und der Kommunikation mit Menschen mit Demenz sowie auf der Sensibilisierung für deren gelingenden Aufenthalt in Kulturinstitutionen. Auch kulturgeragogische Methoden für den Pflegealltag werden vermittelt.

KITTELSCHÜRZE, BADEKAPPE ODER MILCHKANNE?

Beim anschließenden Besuch des Museumsdepots wählen die Auszubildenden Objekte für den Einsatz in der Erinnerungsarbeit aus. Das Depot besteht aus mehreren Räumen, in denen rund 170.000 Gegenstände und Objekte thematisch sortiert sind. Die Auszubildenden haben die Wahl zwischen unzähligen bunten Kleidern und Kittelschürzen, Freizeitausrüstungen und Telefonen, diverser Geschirre und Küchengeräten, Schulmaterial, Kosmetik und medizinischen Produkten. Die Erinnerungscafés sollen so lebendig wie möglich gestaltet werden. Deshalb achten sie bei ihrer Auswahl besonders auf außergewöhnliches Material, auf die geeignete Handhabung im



Objekte aus dem DDR-Alltag als Impulsgeber

Pflegealltag sowie auf Gerüche, Klänge und Geräusche. Schließlich stellen die Teilnehmenden acht Koffer zusammen, unter anderem zu den Themen Reisen und Urlaub, Haushalt und Mode sowie Technik und Spiel, mit jeweils maximal zwölf sehr unterschiedlichen Objekten.

BEGEGNEN, ZUHÖREN, ERINNERN

Die Erinnerungscafés finden zwischen Mai und September 2025 in Senioreneinrichtungen und im Museum statt. Die Auszubildenden sind in kleine Gruppen eingeteilt, einige übernehmen die Moderation, andere schlüpfen in eine beobachtende Rolle. Senior*innen, Mitarbeitende von Pflegeeinrichtungen und Auszubildende im Alter zwischen 17 Jahren und Mitte 40 treffen zusammen – ein wahres Kaleidoskop an Prägungen und generationsspezifischen Erfahrungen und Erinnerungen.

Auffällig ist, dass auch in diesem Projekt – wie in den meisten kulturpädagogischen Angeboten –

deutlich mehr Frauen beteiligt sind. Die Objekte in den Koffern lösen zum Teil Diskussionen aus: Sind »Haushalt« oder »Mode« eher weibliche Themen? Doch letztlich finden auch die wenigen anwesenden Männer einen schnellen Zugang zu Kaffeemühle, Brottasche und Badekappe. Fast alle von ihnen waren früher im EKO beschäftigt; die starke Identifizierung mit dieser Arbeit ist in den Begegnungen deutlich zu spüren. Die Frauen, von denen fast jede voll berufstätig war, eint die prägende Erinnerung an Themen wie etwa die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Kindererziehung. Viele bewegen zudem traumatische Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs, die mit Flucht und Entbehrungen der Nachkriegszeit einhergehen.

ERINNERUNG ÜBER DIE SINNE

Die mitgebrachten Objekte in den Koffern dienen als Impulsgeber. Sie regen das Erinnerungsvermögen so vielfältig wie möglich an: etwa durch das

Berühren des besonderen Materials, das Lauschen eines vertrauten Geräuschs oder das Wahrnehmen eines typischen Geruchs eines Gegenstands. Bald schon werden die Objekte zum Medium, durch das individuelle und kollektive Erinnerungsräume geöffnet werden. Es entstehen wunderbare, eindrückliche und anrührende Momente. Manchmal zeigt sich die Erinnerung in einer Geste, einem Blick, in einem stillen Innehalten oder in der Wiedergabe einer Begebenheit, die lange nicht erzählt worden ist. Das Einbeziehen aller Sinne ermöglicht es den Teilnehmenden, ihre Erinnerung verbal und non-verbal mitzuteilen. Gegenseitiges Zuhören, Beobachten und Gehört-Werden, viel Zeit und geringes Tempo sind zentral, um einen Raum zu schaffen, der Vertrauen zulässt. Beim Vergleich der unterschiedlich erprobten Settings zeigt sich, dass die Teilnehmenden in ihrer gewohnten Umgebung schneller Vertrauen fassen und sich eher öffnen als in einer fremden Umgebung. Letztere löst im ersten Moment Irritationen aus – auch, wenn sich einige der Teilnehmenden untereinander kennen – und muss aufgefangen werden.

WIE GEHT ES WEITER?

Das Projekt »Alltag weckt Erinnerung« lebt vor allem durch den einfühlsamen Umgang der Auszubildenden mit den Bewohner*innen der Einrichtungen, aber auch von der Neugier und Offenheit aller Beteiligten. Die Auszubildenden können sich

durch die unterschiedlichen Aufgabenstellungen und die prozessorientierte Herangehensweise in der Gruppe individuell neu erfahren.

Das Interesse im Landkreis an dieser Form der Arbeit ist groß. Aus dem Projekt ist ein Verleihsystem entstanden: Zusammen mit einer detaillierten Handreichung zum Projektablauf sowie den Objektbeschreibungen können Senioreneinrichtungen, Tagespflegen und andere Einrichtungen im Landkreis einen Koffer im Museum ausleihen. Das Erinnerungscafé soll darüber hinaus als regelmäßiges Veranstaltungsformat im Museum Utopie und Alltag implementiert werden.

DIE AUTORIN:

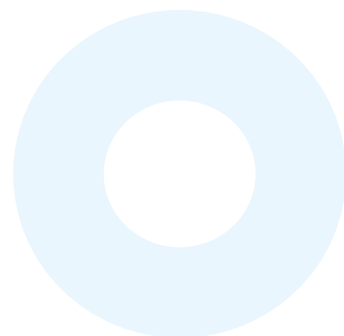
Almut Koch ist Kulturpädagogin und Kunsthistorikerin. Sie gibt intergenerationelle und demenzsensible Workshops, hält schwerpunktmäßig in Ostdeutschland Vorträge zu kulturpädagogischer Arbeit und ist Initiatorin und Sprecherin der Regionalgruppe OST des Fachverbands Kunst- und Kulturpädagogik.

WEITERE INFORMATIONEN:

Zum Projekt ist eine Dokumentation mit Texten, Interviewausschnitten und Fotografien erschienen, die zum Download bereitsteht:

www.utopieundalltag.de/mitmachen/senioren

www.erinnern-gestalten.de



WHO CARES?

FÜRSORGE IN DER BÜRGER*INNENOPER DORTMUND

Von Imke Nagel

*Seit 2018 bietet die Oper Dortmund Bürger*innen die Möglichkeit, Teil des Chors oder Orchesters in einer Opernproduktion zu werden. Ein Großteil der rund 100 Aktiven in der Bürger*innenoper ist weiblich und zwischen 50 und 80 Jahre alt – eine Altersgruppe, in der viele Kinder großgezogen, Freund*innen begleitet oder Eltern gepflegt haben. So auch die fünf Sängerinnen des aktuellen Chor-Ensembles – Inge Kurth, Petra Peuckmann, Petra Schrader, Ulrike Weberbartold und Sigrid Ziesmer. In dem Stück »Who cares?« bringen sie ihre Erfahrungen künstlerisch auf die Bühne. kubia-Mitarbeiterin Imke Nagel war dabei.*

Ausgangspunkt für die aktuelle Bürger*innenoper ist ein antiker Mythos: Cura, die Göttin der Sorge, formt aus Lehm den menschlichen Körper. Jupiter haucht ihm Leben ein, Terra verleiht ihm die Physis. Fortan übernimmt Cura die Sorge für den Menschen.

GUT UMSORGT

Die Bürger*innenoper wird künstlerisch und organisatorisch von einem qualifizierten Team begleitet. Dany Handschuh ist Dramaturgin, Koordinatorin – und Ansprechpartnerin für alle Belange. Die musikalische Leitung hat Ruth Katharina Peeck inne. Der Hauskomponist der Jungen Oper Dortmund, Marc L. Vogler, übernimmt für »Who cares?« die Komposition. Beide sorgen mit Stimmbildung und an die Sänger*innen angepassten Arrangements dafür, dass die variantenreiche Musik von Charleston bis Tango für alle spiel- und singbar ist. Mirjam Schmuck, bekannt für ihre partizipative Arbeitsweise, führt die Gastregie.

Im Gespräch betonen die fünf Chormitglieder, wie gut umsorgt sie sich im gesamten Produktionsprozess gefühlt haben. Petra Peuckmann singt seit zwei Jahren in der Bürger*innenoper. Sie lobt besonders die Probenleitungen: »Wir hatten niemals das Gefühl, wir wären nicht zulänglich oder

wir könnten irgendwas nicht, sondern wir wurden immer positiv wahrgenommen.«

Inge Kurth hebt hervor, dass in den Improvisationen während der Proben elementare Sorgeerfahrungen ihrer Mitspieler*innen zum Ausdruck kamen. Auch bei der finalen Bühnensfassung hat sie das Gefühl begleitet, »vorzukommen in dem Stück«: Die von den mitsingenden Bürger*innen eingebrachten Sorgeerfahrungen und Assoziationen bündeln sich in der chorisch präsentierten Hauptfigur Cura, der Göttin der Sorge.

ALLES SO STILL HIER

»Kann nicht mehr, mag nicht mehr, komm nicht mehr hinterher.« Nach und nach bewegen sich die Sänger*innen als Cura vereint auf der immer dunkler werdenden Bühne nach hinten. Am Ende der Arie sind nur noch vereinzelte Stimmen zu hören, dann verklingen auch diese. Cura ist erschöpft, sie fühlt sich nicht mehr imstande, für die Menschen zu sorgen. »Schade, das Projekt hatte viel Potenzial.«

Als Cura Jupiter den Atem des Menschen zurückgeben will, zeigt sich dieser gar nicht erst. Für die Übergabe des menschlichen Körpers wendet sich Cura an Terra, die langsam über die Bühne schreitet. Ihre Kopfbedeckung und ihr Umhang



Bühnenimpressionen von der Oper »Who cares?«

sind mit Müll beschwert. Auch sie verweigert die Inobhutnahme.

Auf einem durchscheinenden Vorhang am Bühnenrand ist die übergroße Projektion einiger Chormitglieder zu sehen. Mit beschrifteten Papp- tafeln verleihen sie ihrem flehentlichen Gesang zur Umstimmung von Terra Nachdruck. Sopran und Alt vertreten Terras Ablehnung sängerisch in aller Deutlichkeit.

Die Inszenierung findet mit Terra ein eindring- liches Bild für die Katastrophe des Klimawandels. Mit dem Lied »3, 2, 1 Go!« ehrt der Chor als Cura den Wert des Planeten, der »blauen Kugel, Mut- ter Erde«. »Mich hat das berührt«, erklärt Petra Peuckmann. »Man hat verstanden, wie viel Ver- antwortung man für diese Schönheit hat.« Auch

Mitsängerin Inge Kurth findet den Aspekt des Klimawandels in »Who cares?« zentral. Sie sieht es als Aufgabe ihrer Generation, die Zukunft des Menschen nicht aufzugeben.

MENSCHLICHE GESCHICHTEN

Was könnte Cura aus ihrer Erschöpfung befrei- en – wo sie nun auf sich allein gestellt mit dem Projekt »Mensch« zurückbleibt? Die Dramaturgin Dany Handschuh beschreibt den Wendepunkt im Stück mit der Frage: »Warum haben wir denn ur- sprünglich mal angefangen?« Anders formuliert: Wofür lohnt es sich, weiterzumachen? Woraus lässt sich Kraft schöpfen? Auf der Bühne präsen- tieren Spieler*innen für sie wichtige Dinge: einen Kopfhörer zum Musikhören, Schokocreme auf dem Brot oder die Mundharmonika der verstor- benen Mutter.

Die Gaze am Bühnenrand wird zur Leinwand für die gealterten Hände der Bürger*innen. Sie massieren ihre Füße, schälen Äpfel, spielen Kla- vier. In eingespielten Tonaufnahmen beschreiben sie ihre Hände: papieren, weich, kräftig, geädert, schwülstig, fest, schmerzend, zupackend, stark, fein und zart. Und sie tragen Sorgeerfahrungen der Bürger*innen vor: Nachtwachen im Kranken- haus, Erlebnisse mit dem an Demenz erkrankten Ehemann, die Begleitung der Freundin in einer existenziellen Krise.

Im Anschluss maskieren sich die Sänger*innen mit dem kopierten Porträt ihres eigenen Gesichts. Auf der Bühne verharren sie für einen Moment, dann gerät das statische Gruppenbild in Bewe- gung. Die Bürger*innen bestücken Torsi, Arme und Beine von Schaufensterpuppen mit den Fo- tos. Sie kümmern sich um deren Körper, indem sie die Haltung der Büsten einnehmen, sie streicheln, sich in sie einfühlen und ihnen neues Leben ein- hauchen. Cura hat die Sorge für den Menschen wieder übernommen.



Bürger*innen mit Torsi

STEHT AUF

Die Sänger*innen haben sich nun mit über das Gesicht gestülpten neonfarbenen Mützen verummmt: Sorge wird zum revolutionären Akt. Gleichzeitig sind auf der Bühne und auf im Publikum verteilten Zetteln Zitate zu lesen. So etwa der Satz von der Philosophin Donna Haraway: »Sorge bedeutet, herauszufinden, wie wir im dichten Jetzt gut miteinander leben und sterben können.«

Für Ulrike Weberbarthold bedeutet das, sich intensiv um ihre Mitmenschen zu kümmern. Petra Schrader fasst im Interview zusammen: »Bleib Mensch. Wenn wir uns auf die Liebe konzentrieren, dann ist das Miteinander einfach anders.« So bringt es auch der Chor im Walzer am Ende der Oper auf den Punkt: »Steht auf, steht auf jetzt, ihr Kinder der Cura, tanzt mit jetzt, tanzt mit uns den Walzer der Liebe! The V is for LoVe. ReVolte der Liebe, nur Liebe ist heute noch reVolutionär.« Who

cares? Die Bürger*innen tun es. Sigrid Ziesmers Resümee: »Seht zu, helft mit, dass der letzte Tanz kein letzter bleibt, dass es weitergeht.«

WEITERE INFORMATIONEN:

www.theaterdo.de/oper/we-do-opera/buergerinnenoper





ATELIER

PRAXISTIPPS

KUNST UND CARE

Publikation zu Fürsorge als Chance und Risiko im aktuellen Kunstbetrieb

Care-Arbeit und Fürsorge im Kunstbetrieb: Welche gesellschaftspolitischen Begriffe sollten in diesem Kontext geklärt werden? Wer sind die Sorgenden und Pflegenden in der Kunstszene? Wo bleibt die Freiheit der Kunst, wenn es im Kunstbetrieb immer mehr um Politik und Empowerment geht? Die theoretischen und künstlerischen Beiträge in diesem Band widmen sich auf unterschiedliche Weise den vielfältigen und manchmal überraschenden Verflechtungen von Care-Arbeit, Fürsorge, künstlerischem Wirken und Kunstbetrieb.

Der Sammelband ist ein Ergebnis des Projekts »Kunst und Care«, eine Kooperation von LaB K (Landesbüro für Bildende Kunst und Kunsthaus NRW), dem Frauenkulturbüro NRW und dem Masterstudiengang Kunstvermittlung und Kulturmanagement der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Ursula Theißen/Susanne Ristow/Lisa Bosbach (Hrsg.) (2024): Kunst und Care. Fürsorge als Chance und Risiko im aktuellen Kunstbetrieb. Düsseldorf: C. W. Leske, 133 S.

ISBN: 978-3-946595-44-1

LITERATUR UND CARE

Sammelband zur Literarisierung von Sorgearbeit

»Wer kochte den Siegeschmaus?«, fragte schon Bertolt Brecht. Und wer hat eigentlich Fausts Studierzimmer nach seiner Eskapade mit Mephisto wieder aufgeräumt? Irgendjemand muss diese Tätigkeiten – Kochen, Putzen, Trösten, Pflegen, Stillen – verrichtet haben. Aber die Literatur erzählt oft nicht viel darüber. So überrascht es nicht, dass sich auch die Literaturwissenschaft lange Zeit kaum für Care-Arbeit interessiert hat.

Unter den literarischen Neuerscheinungen der vergangenen Jahre finden sich zunehmend Texte, die Care-Tätigkeiten ins Zentrum stellen und den politischen Diskurs um Sorgearbeit reflektieren. Das nimmt die Publikation zum Anlass, sich mit den Genres, ästhetischen Formen und Verfahren für die Literarisierung von Sorgeverhältnissen zu beschäftigen.

Undercurrents (Hrsg.) (2023): Literatur und Care.

Berlin: Verbrecher, 219 S.

ISBN: 978-3-95732-555-6

IM DEMENZLABYRINTH

Graphic Novel über das Erleben von Demenz

Können Zeichnungen erzählen, wie Menschen mit Demenz ihren Alltag erleben, bewältigen oder daran scheitern? Dem Kunsttherapeuten Albin Zauner ist dieses Kunststück geglückt. In seiner Graphic Novel »Im Demenzlabyrinth« erzählt er von den Erfahrungen eines Schriftstellers, der an einer Alzheimer-Demenz erkrankt ist. Zauner verdichtet in seinen Zeichnungen die Eindrücke seiner 15-jährigen Arbeit mit Menschen mit Demenz. Im Vordergrund steht die innere Erlebniswelt des Protagonisten. Die existenziellen Auswirkungen – die Verluste von räumlicher und zeitlicher Orientierung, die Gedächtnisausfälle und der Sprachzerfall – durchdringen in symbolischen Bildsequenzen die Erlebniswelt des alten Mannes.

Albin Zauner (2022): Im Demenzlabyrinth. Eine Bilderzählung. Göttingen: Hogrefe, 112 S.

ISBN: 978-3-45686-260-6

ALTE ELTERN

Essay über das Kümmern und die Zeit, die uns bleibt

Was bedeutet es, wenn die Eltern alt werden? Der Autor Volker Kitz erzählt in seinem literarischen Essay die Geschichte seines Vaters, der an Demenz erkrankt. Kitz erkundet daran exemplarisch, wie sich familiäre Verantwortung verschiebt, wenn Eltern alt werden. Sein Buch betrifft die Gefühle und Fragen einer ganzen Generation. Ein kluges und empathisches Buch, das sehr berührt.

Volker Kitz (2024): Alte Eltern. Über das Kümmern und die Zeit, die uns bleibt. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 240 S.

ISBN: 978-3-462-00435-9

ART AND CARE

Schweizer Netzwerk von care-gebenden Künstler*innen

Die Idee des autarken, von allen sozialen Verantwortungen befreiten künstlerischen Genies ist überholt. Aus Sicht des Schweizer Netzwerks von care-gebenden Künstler*innen geht es gegenwärtig um ein künstlerisches Selbstverständnis, das sich über Verbundenheit definiert: Das Schaffen von künstlerischen Projekten und das Mitgestalten von Leben und die damit verbundene Care-Arbeit gehören zusammen.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.artandcare.org

CREATIVITY AS MIND CARE**Fachtagung zu Kultureller Bildung, Resilienz und psychischem Wohlbefinden****3. bis 5. Dezember 2025 // Botschaft des Königreichs Niederlande und Palais Podewil // Berlin**

Die internationale Fachtagung (auf Englisch) ermöglicht den multinationalen Austausch über die Stärkung von Resilienz, Empowerment und Selbstwirksamkeit durch Kulturelle Bildung. In Podiumsdiskussionen, Impulsvorträgen, interaktiven Sitzungen und künstlerischen Darbietungen werden die Teilnehmenden gemeinsam die Schnittpunkte von Kultureller Bildung, psychischer Gesundheit und Kinderrechten erkunden.

Die Fachtagung ist eine Veranstaltung der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (BKJ) in Kooperation mit dem niederländischen Kenniscentrum voor cultuureducatie en amateurkunst (LKCA).

WEITERE INFORMATIONEN:www.bkj.de**DIE ZÄRTLICHE REVOLUTION****Dokumentation über die Vision einer Gesellschaft, die sich wirklich kümmert**

Der Film porträtiert Menschen, die sich kümmern: Arnold pflegt 24 Stunden am Tag seinen Sohn Nico mit Schwerbehinderung und bringt noch die Kraft auf, sich für pflegende Angehörige einzusetzen. Die polnische 24-Stunden-Pflegekraft Bożena unterstützt andere Pfleger*innen, für ihre Rechte zu kämpfen. Die Klimaaktivistin Amanda will nicht mehr mitansehen, dass der gesunde Lebensraum ihrer Familie in Peru durch die Klimakrise zerstört wird. Der Rollstuhlfahrer Samuel stellt ein inklusives Hausprojekt auf die Beine. Sie alle wollen die Welt zu einem fürsorglichen Ort machen. Doch müssen sie schmerzlich realisieren, dass Sorge alles andere als leicht ist.

Die zärtliche Revolution. Dokumentarfilm. Regie: Annelie Boroş, D 2024, 94 Minuten.

WEITERE INFORMATIONEN:www.wfilm.de**DAS HEILENDE MUSEUM****Ausstellung zu Achtsamkeit und Meditation im Kunstraum****Bode-Museum // Berlin**

Das Projekt »Das heilende Museum« vereint Achtsamkeit, medizinische Forschung und Kunstgeschichte. Medizinische Studien belegen, dass der Besuch von Kunstmuseen Stress und Ängste reduziert und die allgemeine psychische Gesundheit verbessert. Ein Museumsbesuch und das Betrachten von Kunstwerken können nicht zuletzt Achtsamkeit fördern. Das Bode-Museum bietet die Möglichkeit, Achtsamkeit durch praktische Übungen zu erlernen oder zu vertiefen. Ein eigens eingerichteter Museumsraum beschäftigt sich mit dem Thema in Geschichte und Gegenwart. Eine Auswahl anregender Meditationen kann kostenlos online abgerufen werden.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.smb.museum/museen-einrichtungen/bode-museum

WERKZEUGKASTEN**POLICY BAUKASTEN FAMILIE UND CARE AM THEATER Management-Tool zur Familienvereinbarkeit**

Arbeit am Theater ist nicht familienfreundlich. Viele Akteur*innen wollen daran etwas ändern. Der Policy Baukasten vom Frauenkulturbüro NRW hilft bei der Weiterentwicklung von Theaterstrukturen hin zu einer verbesserten Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Der Baukasten unterstützt als zielgruppenspezifisches Management-Tool Kulturpolitik, Kulturverwaltungen, Theaterleitungen und Künstler*innen. Sowohl bottom-up als auch top-down hilft der Policy Baukasten bei der Standortbestimmung im Hinblick auf Familienvereinbarkeit. Er befördert die Suche nach Lösungen und die Entwicklung von Change-Prozessen. Um individuelle Konzepte und Maßnahmen zu entwickeln, bündelt er Ergebnisse unterschiedlicher wissenschaftlicher Studien.

WEITERE INFORMATIONEN:www.theaterpolicy.care

VERANSTALTUNG

LASS MAL GEMEINSAM MACHEN!

Forum des Netzwerks Inklusives Kulturleben in Oberhausen

27. und 28. März 2026 // Oberhausen

Die Modellkommune für inklusives Kulturleben in Oberhausen öffnet mit dem Forum einen Raum. Das inklusive Netzwerk erzählt, zeigt und fragt: Wie gelingt inklusive Netzwerkarbeit in Kunst und Kultur? Und welche Folgen hat das? Im zweitägigen Forum versammeln sich Menschen, um voneinander zu lernen. Expert*innen bringen neues Wissen mit. Künstler*innen geben Impulse. Inklusionsmacher*innen stellen ihre drängendsten Fragen. Wie lässt sich Veränderung in Kunst und Kultur wirklich gemeinsam gestalten?

WEITERE INFORMATIONEN:

www.inklusive-kultur.org

AUSSTELLUNG

YAYOI KUSAMA

14. März bis 2. August 2026 // Museum Ludwig // Köln

Das Museum Ludwig in Köln widmet der japanischen Künstlerin Yayoi Kusama (*1929) eine umfassende Retrospektive zu ihrem über sieben Jahrzehnte reichenden Schaffen. Die Ausstellung entstand in enger Zusammenarbeit mit der Künstlerin. Sie zeigt die Vielfalt der künstlerischen Medien, mit denen Kusama im Laufe der Jahre gearbeitet hat, darunter Malerei, Skulptur, Installationen, Zeichnung, Collage, Happenings, Live-Performances, Mode und Literatur. Ein besonderes Highlight ist einer ihrer berühmten Infinity Mirror Rooms. Kusama, eine Ikone der zeitgenössischen Kunst, fasziniert mit ihrem charakteristischen Stil aus Reihen großer, gleichmäßig verteilter Kreise (Polka Dots), organischen Formen und repetitiven Mustern, die das Thema der Unendlichkeit reflektieren. Die Künstlerin lebt seit 1977 auf eigenen Wunsch in einer psychiatrischen Einrichtung.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.museum-ludwig.de

WETTBEWERB

FOTOWETTBEWERB »MENSCH – ARBEIT – ALTER«

Thema 2027: Pflege älterer Menschen

Die Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) lobt zum zweiten Mal den Fotowettbewerb »Mensch – Arbeit – Alter« aus: Gesucht werden fotografische Arbeiten, die sich mit der Pflege älterer Menschen auseinandersetzen – dokumentarisch, erzählerisch, kritisch oder künstlerisch. Mit dem Wettbewerb möchte die BGW Aufmerksamkeit schaffen für die Bedeutung von Pflege und für die Menschen, die sie leisten.

Fotobegeisterte ab 18 Jahren sind eingeladen, sich kreativ mit dem Thema auseinanderzusetzen. Sie können Fotos einreichen, die die Bedeutung guter Arbeitsbedingungen im Pflegeberuf unterstreichen, die Attraktivität des Berufs sichtbar machen oder auch auf Missstände hinweisen. Die Einzelbilder oder Bildserien werden von einer Fachjury ausgewählt und mit insgesamt 29.000 Euro prämiert. Der Einreichungszeitraum endet am 1. Februar 2026

WEITERE INFORMATIONEN:

www.bgw-online.de

NEUERSCHEINUNGEN

DEMENZ UND PARTIZIPATION

Philosophische Dimensionen und soziale Praxis

Demenz ist überall – und doch erstaunlich unsichtbar. Die Autor*innen wagen ein radikales Umdenken: Sie begreifen Demenz nicht länger als rein medizinisches Problem, sondern als soziale Frage. Wie steht es um die Teilhabe von Menschen mit Demenz? Und wie lässt sich Partizipation jenseits von Events neu denken? Unter Einbeziehung der soziologischen und philosophischen Theorie und Erkenntnissen aus der Praxis entsteht ein anderes Bild von Demenz, das dazu einlädt, Betroffene und Gesellschaft nicht zu trennen, sondern zu verbinden.

Reiner Gronemeyer/Gabriele Kreutzner/Jonas Metzger/Oliver Schultz (2025): Demenz und Partizipation.

Riskantes Denken. Bielefeld: transcript, 180 S.

ISBN: 978-3-8376-7726-3

QUEERES ALTERN

Biographische Erzählungen

Wer heute alt und lesbisch, schwul, bisexuell, trans* oder inter* ist, hat eine Vielzahl historischer, rechtlicher und kultureller Veränderungen durchlebt, die tiefe Spuren hinterlassen haben. Doch was wissen wir über queeres Altern in Deutschland? Acht Biografien von LSBTIQ*-Personen im Alter zwischen 59 und 92 Jahren zeigen Menschen, die Ausgrenzungserfahrungen und die Bewältigung kritischer Lebensereignisse unter den Bedingungen sozialer Ungleichheit verhandeln. Ihre Erzählungen wirken einer sozialen Unsichtbarkeit entgegen und tragen dazu bei, neue, realistische und vielfältige Altersbilder für heute ältere und nachkommende Generationen zu entwickeln.

Miranda Leontowitsch/Ralf Lottmann/Christina Dülfer/Smilla Henning (2025): Queeres Alter. Biographische Erzählungen. Bielefeld: transcript, 174 S. ISBN: 978-3-8376-7390-6

GENERATION WHAT?

Jung und Alt auf und neben der Bühne

Das Winterheft der Zeitschrift für Darstellende Künste und junges Publikum »ixpsilonzett« beschäftigt sich mit den Schlagworten wie Generationenwechsel, Generationenkonflikt, Generationengerechtigkeit und Generationendialog und fragt genauer nach: Was hat es damit auf sich und was ist mit Begriff Generation eigentlich gemeint? Geht es um einen Generationen- oder Gesellschaftskonflikt? Welche Rollen spielen bei dem Thema Altersdiversität, Adultismus und Ästhetik? In wissenschaftlichen Beiträgen, Praxis Einblicken und einem Gespräch zum Generationswechsel in Vorstand und Leitung im Kinder- und Jugendtheater thematisiert das Heft facettenreich das Verhältnis von Jung und Alt auf und neben der Bühne.

ixpsilonzett. Darstellende Künste und junges Publikum. Winterheft 2024/25: Generation what?! Hrsg. von Katrin Maiwald und Nikola Schellmann. 52 S.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.tdz.de/shop/magazin/ixpsilonzett

MEDIENBILDUNG IM ALTER

Mediengeragogik in Forschung und Praxis

Die Ausgabe 26 der Zeitschrift »Medien und Altern« widmet sich der Medienbildung für ältere Menschen in Forschung und Praxis. Im Unterschied zur Kinder- und Jugendmedienforschung steckt die Mediengeragogik noch in den Kinderschuhen. Zahlreiche Bildungsangebote für Ältere konzentrieren sich auf die Vermittlung technischer Kompetenzen und lassen wenig Raum für kritische Reflexionen und kreative Formen der Medienproduktion. Das Schwerpunktheft lotet Möglichkeiten und Perspektiven einer kreativ-mitbestimmenden Medienpraxis anhand beispielhafter Projekte aus.

Anja Hartung/Dagmar Hoffmann/Hans-Dieter Kübler/Bernd Schorb/Clemens Schwender (Hrsg.) (2025): Medienbildung im Alter. Medien und Altern. Zeitschrift für Forschung und Praxis, 26, 96 S. ISSN: 2195-3341

PRAXISHANDBUCH INKLUSION IN BIBLIOTHEKEN

Inklusive Bibliotheken bieten gleichberechtigten Zugang zu Information, Bildung und Kultur für Menschen mit und ohne Behinderung. Voraussetzung dafür ist Barrierefreiheit – am Bau, beim Medienangebot, in der Kommunikation und bei (Online-)Services. Das Handbuch unterstützt Bibliotheken bei der Umsetzung. Es klärt den rechtlichen Rahmen, stellt inklusive Konzepte und Projekte vor und berichtet von vielfältigen Praxisbeispielen. Es steht im Open Access zur Verfügung.

Christiane Felsmann/Belinda Jopp/Anne Sieberns (Hrsg.) (2025): Praxishandbuch Inklusion in Bibliotheken. Barrierefreier Zugang zu Information, Bildung und Kultur. Berlin: De Gruyter Brill, 793 S. DOI: [org/10.1515/9783111206943](https://doi.org/10.1515/9783111206943).

PRAXISCHECK INKLUSION AM THEATER

Kulturschaffende in den Darstellenden Künsten

Die März-Ausgabe von »Die Deutsche Bühne« fragt, welche Anforderungen Inklusion an das Theater stellt. Und konstatiert: Neben räumlichen, zeitlichen und finanziellen Ressourcen braucht es vor allem die Neugier von Publikum und Kritik auf noch nicht Gesehenes. Im Gegenzug schenkt dieser Perspektivwechsel dem Theater Kraft und Lebendigkeit. Dies wird in dem umfangreichen Schwerpunkt sehr anschaulich, dessen Themen vom Porträt eines Schauspielers am Theater Thikwa, der Ausbildung am Studiyou in Wuppertal, dem Festival TURBO in Leipzig, den Kritiken zu bemerkenswerten inklusiven Inszenierungen bis hin zu einer Infografik zu Rollstuhlplätzen in deutschen Theatern und Konzertsälen reicht.

Die Deutsche Bühne. Das Theatermagazin für alle Sparten. 2/2025: Praxischeck Inklusion am Theater, 82 S.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.die-deutsche-buehne.de

DIE HEILIGE HILDEGARD



TARNEXISTENZ: HILDEGARD KRAMP

***SUPERKRÄFTE: KANN DURCH DIREKTES ANZAPFEN DER
GÖTTLICHEN ENERGIE FRIEDEN UND HARMONIE HERSTELLEN;
DANK IHRER BELESENHEIT RATGEBERIN FÜR DAS SMR*-TEAM***

**** Superhelden mit Rollator***



GALERIE

SUPERHELD*INNEN IM PFLEGEHEIM

EIN PORTRÄT DES KUNSTGERAGOGEN KAY STRATHUS

Von Christoph Brammertz

*Kay Strathus ist Künstler und arbeitet als Kunstgeragoge in einem Pflegeheim. Mit ästhetischem Anspruch und spürbarer Zuneigung für die Bewohner*innen der »unfreiwilligen Wohngemeinschaft« bringt er Menschen mit Demenz und körperlichen Einschränkungen ins kreative Tun. kubia-Mitarbeiter Christoph Brammertz stellt ihn vor.*

»Die schönsten Aquarelle in unserer Gruppe sind von Menschen mit Demenz«, sagt Kay Strathus. Der gelernte Grafiker bietet im Diakonie Stift Norf im rheinischen Neuss jeden Montag eine Mal- und Kreativgruppe an. Das Aquarellieren hält er für eine ideale künstlerische Ausdrucksweise für Menschen mit Demenz. »Denn im Grunde ist beim Aquarell keinerlei Arbeit vonseiten der Ausführenden erforderlich, außer dass sie einen Pinsel in die Farbe tunken und diese dann aufs Papier übertragen. Die Arbeit machen das Wasser und die Farbe. Das verläuft alles schön.« Er hat eine starke Analogie zum inneren Erleben der von Demenz Betroffenen festgestellt: »Alles verschwimmt, nichts ist genau. Man weiß nicht, wohin sich die Dinge entwickeln.«

VOM TAXIFAHNER ZUM KUNSTGERAGOGEN

Kay Strathus, Jahrgang 1957, der einst Visuelle Kommunikation in Offenbach studierte, wusste auch lange nicht, wohin sich die Dinge entwickeln. Er arbeitete in unterschiedlichen Jobs, mit denen er seine »außerjobmäßigen Abenteuer« finanzierte – bis hin zum Taxifahrer in Weimar. Vor zehn Jahren machte er sich auf die Suche nach etwas Neuem – und wurde Betreuungsassistent im Pflegeheim. Dort habe er von Anfang an kunst-

geragogisch gearbeitet, ohne zu wissen, dass das so heißt. Später absolvierte er den Zertifikatskurs Kunstgeragogik an der Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel und war fortan offiziell Kunstgeragoge – mit Festanstellung in Vollzeit, was in diesem Berufsfeld eher die Ausnahme ist.

Mittlerweile ist Kay Strathus Rentner, arbeitet aber in Teilzeit weiter. Die wöchentliche Kreativgruppe ist als Konstante geblieben: Zehn bis 15 Bewohner*innen nehmen regelmäßig teil, einige schon seit Jahren. Am Anfang hört er oft Sätze wie: »Malen konnte ich noch nie.« Seiner Erfahrung nach haben viele ältere Menschen negative Erinnerungen an den Kunstunterricht in der Schule. Dem begegnet er mit Humor und Ermutigung: »Wenn man etwas nicht kann, dann kann man auch nichts falsch machen.« Wenn sie die erlernte Hemmschwelle einmal überwunden hätten, seien viele mit großer Begeisterung bei der Sache. Mit Unterstützung von Assistent*innen wie Freiwilligendienstleistenden oder Schüler*innen entstehen Aquarelle, Collagen und Zeichnungen – körperliche und kognitive Einschränkungen rücken in den Hintergrund.

Auch inhaltlich gibt es keine Grenzen oder Tabus. Wenn zum Beispiel jemand im Haus gestorben ist, dann wird darüber nicht nur gesprochen. Manchmal lädt Kay Strathus die Menschen auch



Renate Kosmala (r.) macht seit Jahren mit Freude und Ausdauer in der Kreativgruppe mit.

ein, »mit Stift, Pinsel und Papier darzustellen, was der Tod ist oder was sie erwarten, wenn sie diesen Körper verlassen und in die nächste Welt hinübergelangen«.

SUPERHELD*INNEN TROTZEN DEM PANDEMIE-FRUST

Eine, die schon lange in der Malgruppe mitmacht, ist Renate Kosmala. Obwohl ihr verschiedene gesundheitliche Einschränkungen zu schaffen machen und sie manchmal monatelang an einem Bild arbeitet, enthält ihre Mappe schon über 50 Arbeiten. Kürzlich präsentierte Kay Strathus einige davon in einer Werkschau in der Cafeteria – und prompt verkaufte sie ein Bild für 50 Euro. »Für jemanden, der nur Taschengeld zur Verfügung hat, ist das ein echter Gewinn.«

Renate Kosmala ist eine jener sechs Bewohner*innen, die Kay Strathus im Comic »Die fantastischen Fließdner« im Jahr 2020 als Superheldin verewigte (siehe S. 9 und die Bilderstrecke

in diesem Heft). Dieser Comic entstand mitten in der Corona-Pandemie, als kaum noch Begegnungen möglich waren. Die Geschichte spiegelt die Konflikte mit der Einrichtungsleitung während der Pandemie wider, aber auch Konflikte der Bewohner*innen untereinander. »Da waren zwei, die waren wie Hund und Katz, aber irgendwie mochten sie sich auch gegenseitig«, berichtet Kay Strathus. »Das waren »die kosmische Reni« und »der gewaltige Till-Man«: Die beiden haben durch ihre ständigen Kabbeleien das Storyboard vorangetrieben und viel zu der Geschichte beigesteuert.«

UNFREIWILLIGE WOHNGEMEINSCHAFT

Doch es bleibt nicht immer bei Neckereien. Wo sich lauter fremde Menschen mit unterschiedlichen persönlichen Geschichten, Problemen und Herkunft in einer »unfreiwilligen Wohngemeinschaft« zusammenfinden, hält Kay Strathus Konflikte für unvermeidlich. Die Menschen landen im Pflegeheim, so seine Erfahrung, wenn

sie sich entweder nach einer OP und Reha oder wegen einer Demenz nicht mehr allein zu Hause versorgen können. Für viele sei der Umzug ein Schock. Menschen mit Demenz verstünden häufig gar nicht, dass sie plötzlich in einer Pflegeeinrichtung sind. »Leider erzählen ihnen Verwandte oft: ›Du kannst bald wieder nach Hause‹, während sie schon das Haus leerräumen und verkaufen.«

Einen zentralen Reibungspunkt erkennt Strathus zwischen den Menschen ohne und mit Demenz. Oft brächten Bewohner*innen ohne Demenz kein Verständnis für das Verhalten ihrer Mitbewohner*innen auf. Diese wiederum verstünden nicht: »Warum verspotten die mich ständig oder weisen mich zurecht?«

In der kunstgeragogischen Arbeit von Kay Strathus werden Ambivalenzen und Spannungen des Pflegeheimalltags nicht ausgeblendet. Im Gegenteil: Sie fließen in die kreative Arbeit ein. Die Kunst wird zum Raum, in dem auch das Schwierige sagbar und manchmal mit Humor erträglicher wird – wie das Superheld*innen-Projekt zeigt.

RESPEKT UND WERTSCHÄTZUNG

Die Auswirkungen der Demenz sind nicht nur unter den Bewohner*innen eine Ursache für Spannungen. Auch für das Personal sei das Verhalten der Menschen mit Demenz manchmal anstrengend, gibt Strathus zu. Doch von den professionellen Kräften fordert er Verständnis und Wertschätzung ein. »Wenn man auf die Leute eingeht, wenn man respektiert, dass die zwar demenz, aber keineswegs doof sind, dann hat man einen ganz anderen Zugang zu ihnen.«

Dann erzählt Kay Strathus noch, wie er sich als kleiner Junge beim Zeichnen in die Welten hineinversetzte, die er auf dem Papier erschuf – so wie heute beim Aquarellieren mit Menschen mit Demenz: »Wir gucken uns gemeinsam an, wie die Farbe im Wasser auf dem Papier zerfließt und stellen uns vor, welche Welten darin auftauchen.«

WEITERE INFORMATIONEN:
www.cyberartsdesign.de



DIESER NEANDERTHALER
BRINGT MIR DEN **BLUTDRUCK**
NOCH **AUF 180!**

RRRRRRRR

.... UND WAS IST DAS?!
ICH SPÜRE EIN **KRIBBELN**
AM GANZEN KÖRPER,
WIE **ELEKTRIZITÄT!**

DURCH DIE AUFREGUNG GERÄT
DIE **ULMERIN** IN EINEN ZUSTAND
EXALTIERTEN BEWUSSTSEINS,
WELCHES DURCH **RÜCKKOPPLUNG**
MIT DEM **KOSMOS** EINEN
EXTRA-DIMENSIONALEN
ENERGIEVEKTOR ÖFFNET...

.. UND IHR NERVENSYSTEM ZU EINEM **GEFÄß**
FÜR DIE **KOSMISCHE ENERGIE** MACHT,
DIE DAS GANZE **UNIVERSUM** DURCHSTRÖMT.

ZAP

EINE UNBEKANNTE
KRAFT FÜLLT MICH
AUS BIS IN DIE
ZEHENSPITZEN!!

ICH KANN SPÜREN,
WIE SIE MICH
VERWANDELT!!!

RENA TE KOSMALA WIRD

...ZUR KOSMISCHEN RENI !!

DIE **ENERGIE DES**
KOSMOS STRÖMT IN
MICH HINEIN!

KNISTER

KRAK

MEINE HÄNDE WERDEN ZU
TRANSFORMATOREN DER
KOSMISCHEN KRAFT!

ZIRKUSREIF

MANEGE FREI IN FINNISCHEN PFLEGEHEIMEN

Von Miriam Haller

Jonglieren – das ist die Zirkuskunst, die Pilvi Kuitu selbst am liebsten übt. Sie liebt das Poi-Spiel und kann locker mit drei Bällen jonglieren. Darauf hätte kubia-Mitarbeiterin Miriam Haller gewettet, die mit Kuitu ein Interview über Zirkus im Pflegeheim und ihr vielfältiges Engagement im Bereich der kulturellen Bildung und Teilhabe von älteren Menschen geführt hat. Pilvi Kuitu leitet ein Kulturzentrum in der finnischen Stadt Lempäälä, ist Kommunalpolitikerin und forscht über kulturelle Teilhabe und Wohlbefinden im Alter im Kontext von öffentlicher Gesundheit. Momentan arbeitet sie an ihrer Doktorarbeit. Ihre Masterarbeit hat sie über die Auswirkungen von Sozialem Zirkus im Pflegeheim geschrieben – ein kulturgeragogischer Ansatz, der ihr besonders am Herzen liegt.

Pilvi Kuitus Arme fliegen, wenn sie über all die Bälle spricht, die sie gleichzeitig in der Luft hält: Es sind Anträge zu stellen, um die Finanzierung ihres Kulturzentrums PiiPoo zu sichern, eine Präsentation für eine wissenschaftliche Tagung will vorbereitet werden, eine neue Projektmanagerin muss eingestellt werden. Während ich mit ihr das Interview führe, ist sie eigentlich gerade im Urlaub. Kennengelernt habe ich Pilvi Kuitu im spanischen Lleida auf der Tagung des Europäischen und Nordamerikanischen Netzwerks für Ageing Studies: Dort hat sie ihr Forschungsprojekt über Sozialen Zirkus im Pflegeheim vorgestellt.

SOZIALER ZIRKUS

Im Mittelpunkt des Konzepts Sozialer Zirkus steht nicht die artistische Perfektion, sondern das Miteinander, Mitmachen, Lernen und Ausprobieren von Neuem mit viel Humor, Spaß und Freude. Soziale Zirkusprojekte sind Kooperationsprojekte: Sie werden von Sozialarbeiter*innen, Kunst- und Kulturschaffenden gemeinsam mit Artist*innen angeboten. Es gibt inzwischen Soziale Zirkusprojekte für Menschen jeden Alters. Mit dem Caravan Network

und dem Cirque du Monde-Netzwerk wurden internationale Netzwerke gegründet, in denen Erfahrungen und Wissen ausgetauscht werden.

RECHT AUF ZIRKUS

Das Kulturzentrum PiiPoo, das Pilvi Kuitu leitet, hat aufbauend auf den Erfahrungen eines inklusiven Zirkusprojekts für Kinder mit Behinderung und deren Angehörige vor nunmehr 20 Jahren das Konzept des Zirkus im Pflegeheim entwickelt. Unterstützt wurde das Team von PiiPoo dabei von einer bekannten Zirkusschule aus seiner Region. Das Projekt soll Zirkusaktivitäten zugänglich zu machen: »Denkt nicht, dass wir wie ein Zirkus werden müssen; der Zirkus muss vielmehr werden wie wir«, brachte eine Projektteilnehmerin das Vorhaben auf den Punkt. Die Kulturgeragogin Kuitu erklärt, warum sich die artistische Arbeit besonders gut für Angebote Kultureller Bildung im Pflegebereich eignet. Beim Thema Zirkus bekommen alle – ob Pflegenden oder Gepflegte – leuchtende Augen. »Alle Menschen, unabhängig von Herkunft, Alter und Fähigkeiten, haben ein Recht darauf, Zirkus zu machen«, davon ist Pilvi Kuitu überzeugt.



Clowneskes Tandem

WUNDERSCHÖNES SCHEITERN

»Im Zirkus spielt das Scheitern eine besondere Rolle. Da gibt es den Clown, der ständig scheitert, aber auch für die großen Akrobatiknummern ist das stets drohende Scheitern elementar. Das macht es für das Publikum so spannend. Es fiebert mit«, erklärt sie mir. Im Zirkus mit Älteren ist diese Kunst des Scheiterns höchst willkommen. Es geht eben nicht um artistische Perfektion, sondern um eine humorvolle und aufmerksame Interaktion, in der auf die »feinen Zwischentöne« geachtet wird, wie Kuitu es ausdrückt. Dann wird aus vermeintlichem Scheitern auf einmal etwas Wunderschönes und Poetisches. Für Pilvi Kuitu sind die wichtigsten Zutaten für die gemeinsame Arbeit, sich darauf einzulassen, nicht von vornherein zu wissen, was passieren wird und sich selbst dabei zu beobachten: »Welche Gedanken und Gefühle habe ich währenddessen und wie interagiere ich mit anderen?« Im Zirkus mit Älteren wird das Unvorhersehbare und Ungewisse begrüßt. Scheitern ist willkommen.

TANDEMS IN DER MANEGE

Bewohner*innen und Pflegende lernen im Zirkusprojekt von PiiPoo jeweils im Tandem ihre Tricks. Am Ende des Projekts gibt es eine Vorstellung. Dann heißt es: Manege frei im Pflegeheim. Bis zu 100 Zuschauer*innen sitzen im Publikum und verfolgen gebannt die einzelnen Zirkustricks – wie zum Beispiel die tolle Clownsnummer, die eines der Tandems ausgearbeitet hat. Pflegende und Gepflegte werden in den Tandems zu »artistischen Kompliz*innen«. Es kann ein Rollentausch stattfinden, in dem sich die Beteiligten auf eine andere Weise kennenlernen. Pilvi Kuitu strahlt, wenn sie von der Entspannungsübung erzählt, die sie am Ende der Proben oft praktizieren. Die Übung besteht darin, dass sich die Tandempartner*innen gegenseitig eine »Dusche« geben. Pantomimisch drehen sie den Wasserhahn auf und seifen sich gut die Hände ein. Dann tupfen und tippen sie sich gegenseitig sacht mit den Fingern über Kopf, Rücken und Arme. Am Ende legen sie sich gegenseitig ein imaginäres Handtuch um. Wenn die

Pflegenden diese Art von sorgender Zuwendung von den Bewohner*innen erfahren, sei das für sie oft eine ganz besondere Erfahrung, berichtet Kuitu. Gleichzeitig erleben die Bewohner*innen, dass auch sie sich um die Pflegenden kümmern können: »Menschen brauchen es, anderen Menschen etwas Gutes tun zu können«, sagt Kuitu.

FORSCHUNG ÜBER ZIRKUS UND WOHLBEFINDEN IM ALTER

Das Aufweichen verfestigter Hierarchien zwischen Pflegenden und Gepflegten ist nur eine der Wirkungen, die Pilvi Kuitu in ihrer Forschung zum Sozialen Zirkus im Pflegeheim feststellen konnte. Bei den Proben breitet sich eine andere Stimmung im Heim aus: »Der Mittwoch, an dem der Zirkusworkshop stattfindet, fühlt sich nie nach einem Arbeitstag an«, beschreibt es eine Pflegerin in den Interviews, die Kuitu im Rahmen ihres Forschungsprojekts geführt hat. Die Wirkungen des Zirkus im Pflegeheim sind vielfältig. Das kann Pilvi Kuitu in ihrer Studie zeigen: Die Zirkusarbeit fördert die Teilhabe und Selbstbestimmung älterer Menschen im Pflegeheim, hebt das Wohlbefinden und stärkt ihre Motivation, sich körperlich und geistig zu betätigen. Eine Teilnehmerin sagt »Im Zirkus vergesse ich immer, dass ich krank bin.«

POLITISCHE RELEVANZ

Kulturelle Teilhabe ist für Kuitu ein elementares Recht, das für den Zusammenhalt in der Gesellschaft zentral ist. Sie ist überzeugt, dass die soziale Polarisierung, unter der auch Finnland leidet, nicht so verhärtet wäre, wenn mehr Menschen das Gefühl hätten, dass sie dazugehören. Dafür setzt sich Kuitu in ihrem kommunalpolitischen Engagement ein. Auch in Finnland hat der Kulturbereich in letzter Zeit unter harten Einschnitten zu leiden, berichtet sie. Immerhin gibt es in Finnland das Programm »Kultur auf Rezept«,

durch das Menschen per ärztlicher Verordnung an Kulturangeboten teilnehmen können. Das Kulturzentrum PiiPoo bietet im Rahmen dieses Programms für ältere Menschen wöchentliche »Mall Walks« durch die städtische Einkaufsgalerie an, unter deren Dach das PiiPoo beheimatet ist. An die Spaziergänge schließen sich dann Kulturangebote an, die sich an den jeweiligen Interessen der Teilnehmenden orientieren. Ein niedrigschwelliges Projekt, an dem inzwischen bis zu 70 Personen teilnehmen. Pilvi Kuitu erzählt von ihrer dringenden Suche nach zusätzlichen Fördergeldern, damit endlich zwei Gruppen eingerichtet werden können. Dann stutzt sie: In den nächsten drei Jahren wird sie ja gar nicht für PiiPoo arbeiten. In dieser Zeit übernimmt eine Vertreterin die Leitung des Zentrums, damit sie sich einmal ganz auf ihre Forschung konzentrieren kann. Sie lacht: »Wie es sich wohl für mich anfühlen wird, mit nur einem Ball zu jonglieren?«

WEITERE INFORMATIONEN:

Video vom PiiPoo-Zirkus im Pflegeheim:

www.youtube.com/watch?v=0b-NLLRYrYs

Webseite von Pilvi Kuitu, Tampere University, Finnland:

www.orcid.org/0009-0007-8856-2604

Webseite von PiiPoo:

www.kulttuuripiipoo.fi/en





LOUNGE

ANARCHIE IN HAUS WALDFRIEDEN

BILDERBUCH-TIPP: DIE BÖCKCHEN-BANDE IM ALTERSHEIM



Endlich Ferien! Doch die Bockchen-Bande hat nichts Besseres im Sinn, als wieder den üblichen Alm-Ausflug mit Waffeln und ein bisschen Troll-Ärgern zu machen. Nur – der alte Troll hockt diesmal nicht unter seiner Brücke. Der wohnt neuerdings im Altersheim. Spontan beschließen die Bockchen, ihn zu besuchen – und sie kommen genau zur rechten Zeit, denn der fiese Troll sorgt dort für ordentlich Aufregung.

In Norwegen haben die drei Ziegenbrüder und ihr Widersacher, der Troll, mittlerweile Star-Status. Der dritte Band der »Wimmelbücher des Wahnsinns«, fantasievoll in Filzstift-Optik illustriert von der vielfach ausgezeichneten Grafikerin Gry Moursund und mit witzigen Plots und Texten des bekannten Kinderbuchautors Björn Rörvik, widmet sich einem Thema, das in der Kinderliteratur eher selten vorkommt:

Das Altersheim. In Haus Waldfrieden ist Schluss mit »Trautes Heim,

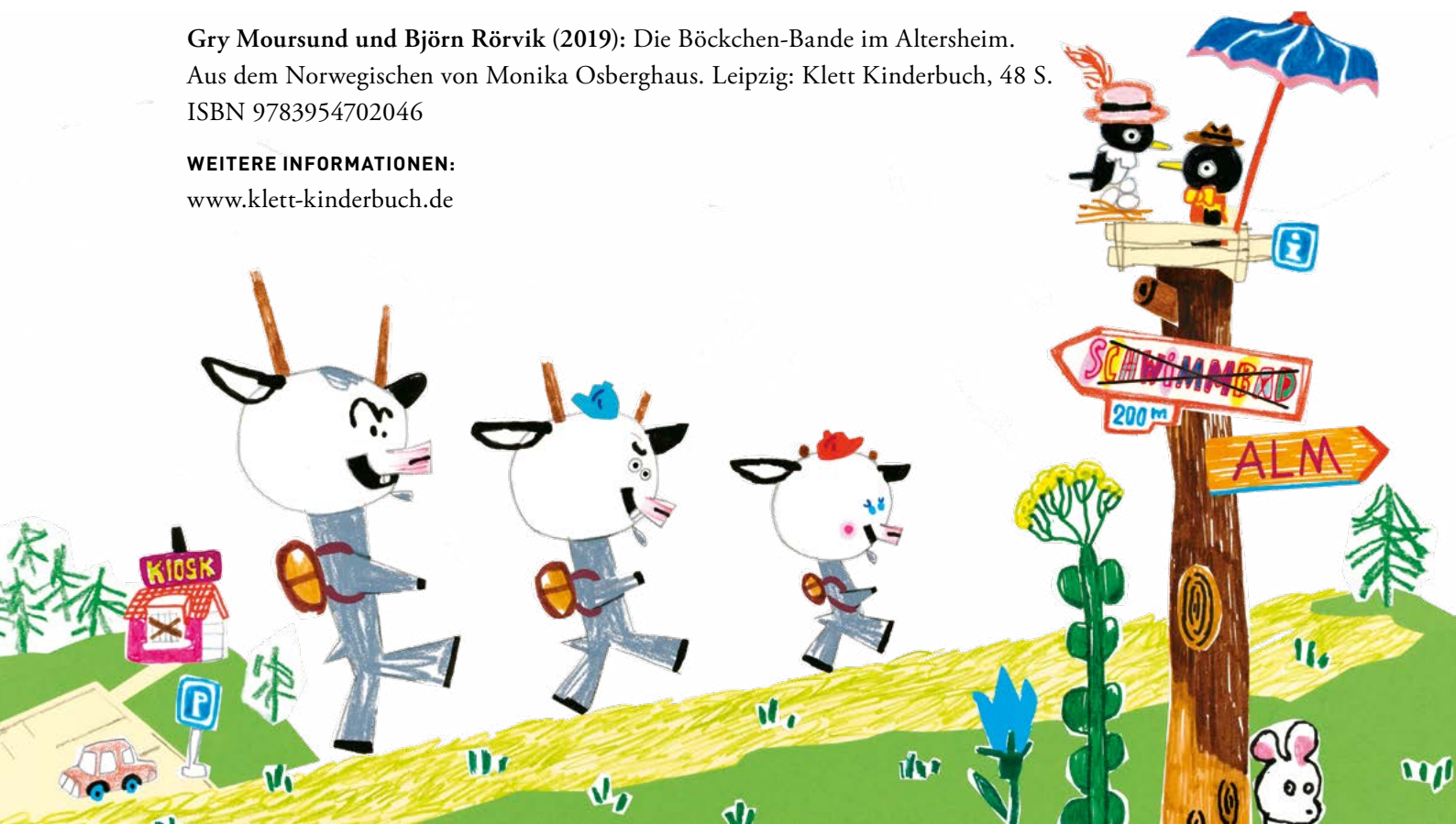
Glück allein«, denn der eigensinnige Troll versetzt alle in Angst und Schrecken. Das Pflegepersonal ist hilflos – einen 300-jährigen einfach vor die Tür setzen? Keine Chance!

Also greifen die Bockchen zu drastischen Mitteln. Geragogisch wertvoll? Eher nicht. Aber auf jeden Fall sehr lustig. Dreimal bäh, bäh, bäh für die Bockchen-Bande! *af*

Gry Moursund und Björn Rörvik (2019): Die Bockchen-Bande im Altersheim.
Aus dem Norwegischen von Monika Osberghaus. Leipzig: Klett Kinderbuch, 48 S.
ISBN 9783954702046

WEITERE INFORMATIONEN:

www.klett-kinderbuch.de



»BEI UNS IST JEDEN MORGEN WELTURAUFFÜHRUNG«

PODCAST-TIPP: GAMMEL-OASEN IM PFLEGEHEIM

Um diesen Podcast zu hören, sollte man es sich bequem machen und einen Gang runterschalten. Wir begeben uns in die Welt der »Gammel-Therapie«. Philipp Lemmerich war für den Deutschlandfunk zu Besuch im Julie-Kolb-Seniorenzentrum, einer AWO-Einrichtung im nordrhein-westfälischen Marl. Dort nennt sich einer der Wohnbereiche »Gammel-Oase«. Hier geben Menschen mit Demenz den Takt vor. Es gibt keine festen Essenszeiten, keine strengen Tagesabläufe, keine unumstößlichen Regeln. Dahinter steht ein durchdachtes Konzept, das die Bedürfnisse der Bewohner*innen ernst nimmt und ihre Autonomie bewahren möchte.

Einer der Grundsätze in der »Gammel-Oase« lautet: Was heute funktioniert hat, kann morgen wieder ganz anders sein. Wer um 22 Uhr frühstücken möchte, bekommt auch zu dieser Zeit das Frühstück. Statt einer Hausordnung gibt es eine Hausunordnung.

Dr. Stephan Kostrzewa, examinierter Altenpfleger, Sozial- und Pflegewissenschaftler, ist der Ideengeber der »Gammel-Oase«. In seiner Jugend war er Punk. Ihn interessieren Menschen mit Demenz auch deshalb, weil sie sich nicht an Konventionen halten. Kostrzewa bezweifelt, dass Menschen mit Demenz in besonderer Weise Strukturen brauchen. Vielmehr glaubt er, dass die festen Strukturen und Settings im Pflegeheim selbst oft das herausfordernde Verhalten von Menschen mit Demenz beeinflussen.

Im Team der »Gammel-Oase« wird nach der Verstehens-Hypothese gearbeitet: Die Mitarbeitenden fragen sich, warum Bewohner*innen so handeln, wie sie handeln. Oft finden sie einen Grund, viele der Bewohner*innen beruhigen sich – manchmal brauchen sie sogar weniger Medikamente, wie im Podcast berichtet wird. Ein paar Grenzen müssen gewahrt bleiben: Das betrifft die medizinische und die pflegerische Versorgung, zum Beispiel bei Inkontinenz. Doch wer sagt denn eigentlich, wie oft man sich duschen muss?

»Man muss schon ein bisschen Punk sein, um dieses Konzept der »Gammel-Oase« auch wirklich in dieser Radikalität umzusetzen«, glaubt Kostrzewa. Um darüber nachzusinnen, geh ich jetzt erstmal gammeln. *mh*

Philipp Lemmerich: Pflegeheim »Gammel-Oase«: Warum Nichtstun oft die beste Pflege ist, Deutschlandfunk Kultur, 8. Juni 2025, 33:32 Minuten.

AUDIO ZUM DOWNLOAD:

www.deutschlandfunkkultur.de



GÄHN!

kubia

Kultur | Alter | Inklusion

**KUBIA – KOMPETENZZENTRUM FÜR
KULTURELLE BILDUNG IM ALTER UND INKLUSIVE KULTUR
INSTITUT FÜR BILDUNG UND KULTUR E. V.**

Seekabelstraße 4, D-50733 Köln

Telefon: +49 (0) 221 71 61 72-0

magazin@kubia.nrw

www.kubia.nrw

www.facebook.com/kubia.nrw

www.instagram.com/kubia.nrw

Herausgeberinnen: Almuth Fricke und Dr.in Miriam Haller

Redaktion: Christoph Brammertz (cb), (v. i. S. d. P.) Almuth Fricke (af), Dr.in Miriam Haller (mh),
Imke Nagel (in), Helga Bergers (hb) – Redaktionsdepot

© Comic-Zeichnungen und Illustrationen: Cover, S. 2, 4, 5, 9, 17, 19, 28, 34, 37, 42, 45, 46, 51: Kay Strathus

© Fotografien: S. 10: (l.): Miriam Haller, (r.): Bureau Sandra Doeller; S. 21: Carlo Farmer; S. 23: Stefan Dumke; S. 25, 26: Hochschule Osnabrück, Fotograf: Roman Starke; S. 30: Nils Stelte; S. 33: Kevin Fuchs; S. 36, 37: Björn Hickmann; S. 44, 45: Kay Strathus; S. 48, 49: Culture Centre PiiPoo; S. 50: Gry Moursund aus „Die Böckchen-Bande im Altersheim“, Klett Kinderbuch 2019; S. 51: Deutschlandradio/Philipp Lemmerich

Gestaltung: Maya Hässig, Jeannette Corneille, siebenzwoplus, Köln
Druck: Clasen GmbH, Düsseldorf

ISSN: 2193-6234

14. Jg., Heft 29/2025

© 2025 für alle Beiträge und Entwürfe sowie der gesamten grafischen Gestaltung
liegt beim Institut für Bildung und Kultur (ibk) e. V.

Alle Rechte vorbehalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall
die Meinung der Redaktion wieder.
Kulturräume+ erscheint zweimal jährlich.

Thema der Ausgabe 30/2026: Kulturgeragogik und Politik



Alle Ausgaben der Kulturräume+:
www.kubia.nrw/magazin

Gefördert vom:

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen

